



SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer
Januar 2020

Corippo: Licht und Schatten in der kleinsten Schweizer Berggemeinde

Die Schweizer Holocaust-Opfer:
Mit Schweizer Pass im Todeslager





Die Schweiz will ihre Entwicklungshilfe
stärker an eigenen Interessen ausrichten



Jetzt vernetzen!



Folgen Sie der Auslandschweizer-Organisation (ASO) in den sozialen Medien, um über alle unsere Aktivitäten informiert zu bleiben.

-  www.facebook.com/swisscommunity
-  www.twitter.com/SwissCommunity
-  www.linkedin.com/company/auslandschweizer-organisation
-  www.youtube.com/SwissCommunityorg



SwissCommunity-Partner:



Kriegsschatten

- 4 Briefkasten
- 6 **Schwerpunkt**
Mit Schweizer Pass
in Hitlers Todeslagern
- 10 **Reportage**
Corippo: Wenn ein ganzes
Bergdorf zum Hotel wird
- 13 **Gesellschaft**
Die Gebärdensprache
ringt um Anerkennung
- 16 **Politik/Wahlen 2019**
Auch für den Ständerat gilt:
grüner, weiblicher, jünger
- Nachrichten aus Ihrer Region
- 17 **Politik**
Die Schweiz will ihre
Entwicklungshilfe umbauen
Das grosse Dilemma:
Was tun mit Schweizern im Jihad?
- 22 **Literaturserie**
Gertrud Wilkers Blick auf die USA
- 23 **ASO-Informationen**
Studieren in der Schweiz
Lager für Kinder und Jugendliche
- 26 **news.admin.ch**
- 28 **Gesehen**
- 30 **Gelesen/Gehört**
- 31 **Herausgepickt/Nachrichten**



Schweigen die Waffen, ist der Krieg noch lange nicht vorbei. Schmerz und Erschütterung wirken nach, werfen über Generationen hinweg ihre Schatten. Das erfährt gegenwärtig die neutrale Schweiz, weil in der Öffentlichkeit – endlich – ein konkreteres Bild der Schweizer Holocaust-Opfer entsteht. Der Schweizer Pass nützte Hunderten von ihnen nichts. Sie wurden in Dachau, Auschwitz und anderen Orten des Schreckens eingesperrt. Einige überlebten. Viele nicht. Das ist zwar Geschichte, aber nicht Vergangenheit, denn bis heute sind diese Opfer in der offiziellen Schweizer Geschichtsschreibung eine Leerstelle. Sie waren bis anhin primär sperrige «Entschädigungsfälle».

Dank einem bemerkenswerten neuen Buch (Seite 6) rückt jetzt stärker als bisher die Frage in den Fokus, warum die Schweizer Opfer überhaupt zu Opfern wurden. Ohne Zweifel sind sie in allererster Linie Opfer, weil der Schrecken des Nazi-Regimes keine Grenzen kannte. Aber der Blick zurück fördert auch Beklemmendes über das Verhalten der Schweiz und ihrer Diplomatie zutage. Zwar gab es sie, die Schweizer Diplomaten, die sich behertzt für ihre Landsleute und für die Menschlichkeit an sich einsetzten. Verstörend sind aber jene Fälle, wo Betroffene ganz im Stich gelassen wurden. So war das Verhalten der diplomatischen Crew im Berlin der späten Weltkriegsjahre von anbiedernder, geräuschloser Zurückhaltung: Um das Reich nicht zu erzürnen, setzte sie sich nicht generell, sondern nur fallweise für Schweizer KZ-Häftlinge ein.


Diese Trennung in schutzwürdige und schutzunwürdige Schweizerinnen und Schweizer ist einer der dunklen Kriegsschatten, mit denen sich die Schweiz befassen muss. Schutzunwürdig und somit Schweizer 2. Klasse waren zuweilen Juden, «Zigeuner», Schwule, «Asoziale», Sozialisten und selbst Doppelbürger. Ihnen begegneten während und nach dem Krieg etliche mit dem unterschweligen Vorwurf, sie seien zu einem rechten Teil selber schuld an ihrem Schicksal. Das heisst auch: Für die Beurteilung von Menschen wurde letztlich der Kriterienkatalog der Nazis übernommen.

Sich dieser Geschichte zu stellen, heisst, sich an die Kernfrage zu wagen: Stehen wir heute ganz woanders als damals? Konkreter: Erfahren Schweizer Jüdinnen und Juden heute weniger Anfeindung als damals? Sind die in der Schweiz verwurzelten Sinti, die damals als «Zigeuner» nicht mit Schutz rechnen durften, heute akzeptiert? Begegnet man Doppelbürgern inzwischen ohne Argwohn?

Das sind nicht Fragen für die Geschichtsschreibung, sondern für die Gegenwart.

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR

Titelbild: Herbststimmung im Tessiner Bergdorf Corippo.
Foto Keystone

Herausgeberin der «Schweizer Revue»,
dem Informationsmagazin für die Fünfte Schweiz,
ist die Auslandschweizer-Organisation (ASO). 

Als die Schweiz Arme und Unangepasste wegspernte



Begriffe wie «administrative Versorgung» sind uns Schweizern durchaus bekannt. Aber wer nicht davon betroffen war, konnte sich irgendetwas darunter vorstellen. Der Bericht der Unabhängigen Expertenkommission zeigt

endlich das ganze Ausmass dieser unmenschlichen Praxis, und es läuft mir kalt den Rücken herunter, wenn ich das lese. Und dass die Gesetze erst 1981 geändert wurden, wohl eher unter Druck von aussen (Unvereinbarkeit mit der Europäischen Menschenrechtskonvention), zeigt, dass es selbst in den 1980er-Jahren noch wenig Unrechtsbewusstsein gab. Da hat es noch viele Mutige gebraucht, um dieses Unrechtssystem zu beenden und nun – Jahrzehnte später – wieder, um es dem Vergessen zu entreissen. Von diesen Menschen bin ich tief beeindruckt.

OSKAR SCHMID, OTTOBRUNN, DEUTSCHLAND

Danke für das Aufrollen der schändlichen Geschichte meines Landes. Rückblickend fühle ich mich zutiefst abgestossen, anerkenne aber auch den Mut derer, die uns in Bezug auf dieses Kapitel unserer Geschichte den wenig schmeichelhaften Spiegel vorhalten. Ich verbleibe trotz allem in Verbundenheit mit dem Land, das mich hervorgebracht hat.

LAURENT BÜRKI, GUIDEL, FRANKREICH

Ich war überrascht und geschockt, davon zu erfahren. Ich konnte den Bericht nicht mehr beiseitelegen. Und das alles lief 25 Jahre lang vor meiner Nase ab, als ich noch in der Schweiz lebte. Nie wurde darüber gesprochen, kein Thema für ein Tischgespräch. Wer wusste davon? Abscheulich und schändlich.

ISABEL FUCHS, CONNECTICUT, USA

Beim Lesen dieses Artikels lief es mir kalt den Rücken hinunter. Ich bin froh über das Erscheinen dieser «Revue». Mein idyllisches Bild der Schweiz hat einen Knacks bekommen – und ich war so stolz auf meine Einbürgerung...

ISABELLE LESCURE-BELLAN, LISSABON, PORTUGAL

Man darf noch immer stolz auf ein Land sein, das sich freiwillig mit den unangenehmen Seiten seiner Vergangenheit befasst und sie akzeptiert.

DAVID GANI, LONDON, GB

Als ich das Datum 1981 las, war ich sehr erschrocken. Dachte ich doch, dass diese Episode nach dem 2. Weltkrieg sein Ende fand und nicht noch so lange fortgeführt worden ist. Die Verantwortlichen dachten wohl, etwas Gutes zu tun für diese «weggestellten» Leute und die getrennten Familien. Doch das darf nicht als Entschuldigung gelten.

ERNST RÜTIMANN, TRANG, THAILAND

Wahlen 2019: Grün in allen Schattierungen prägt neu die Politik

Einige meiner ebenfalls in Deutschland lebenden Bekannten sind – meiner Ansicht nach zu Recht – etwas neidisch auf das politische System der Schweiz. Warten wir ab, was die «neue» Politik erreicht. Ich bin sehr optimistisch – Frauen und jüngere Menschen bringen etwas anderes ein als viele alteingesessene Männer mit Pöstchen.

Zum Frauenanteil: Er ist eine reine Freude! Kaum zu glauben, dass die Schweiz, einst Europas Schlusslicht in Sachen Frauenwahlrecht, nun fast Spitzenreiterin ist. Weiter so, Helvetia!

ANDREA FRÖHLICH, BENNINGEN BEI STUTTGART, DEUTSCHLAND

Ich bin glücklich über den neuen Wahlrend und besonders über die Stärkung der grünen Seite. Hoffen wir, dass das E-Voting angenommen wird. Ich habe den Eindruck, dass globales Denken und Handeln, ohne dabei «das Nationale» zu vergessen, die Schweizer Aussenpolitik effizienter gestalten und besser auf die neuen Herausforderungen einstellen würde.

MIGUEL MÁRQUEZ DÍAZ, OSORNO, CHILE

Ich habe die Wahlunterlagen zu spät erhalten. Etwa drei Wochen nach dem Termin. Ich hoffe, wir werden bald elektronisch wählen. Wir leben im 21. Jahrhundert. Ich gratuliere allen Frauen und jungen Menschen, die das Beste der Schweiz repräsentieren.

CHRISTIANE JOHNSON, REDDING, CALIFORNIA,

Warum spricht der Autor nicht von der tiefen Wahlbeteiligung von nur 45,1 Prozent? Mehr Nichtwähler als Wähler: Das relativiert die Resultate. Es erweckt auch den Eindruck, dass nebst Desinteresse, politischer Ohnmacht oder Genügsamkeit vielleicht auch die Glaubwürdigkeit vieler Politikerinnen, Politiker und Parteien in Frage gestellt ist. Dies ist schade und auch gefährlich, denn man darf die Demokratie nicht totalitären Bewegungen jeglicher politischen Farbe überlassen, bloss weil diese tendenziell lauter Aufmerksamkeit einfordern als andere. Gute Politik braucht letztlich immer Konsens- und nicht Konfrontationsfähigkeit. Das ist zwar weniger spektakulär, dafür aber viel effektiver fürs allgemeine Wohl.

ERIC WEBER, THAILAND



Die Schweiz aus Karton

In ihrer letzten Ausgabe nahm sich die «Schweizer Revue» auch der 100-jährigen Geschichte der Schweizer Modellbogen an. Danken möchten wir hier den zahlreichen Leserinnen und Lesern, die an unserer Verlosung von 20 Modellbogen teilgenommen haben! Die Gewinnerinnen und Gewinner sind informiert, die Bogen sind bereits per Post unterwegs – und wir wünschen Spass beim Bau der «Schweiz aus Karton».

MARC LETTAU, CHEFREDAKTOR
SANDRA KREBS, REDAKTIONSSASSISTENTIN

Der erste Sternepark der Schweiz



Sehr wahr: Auch wir Menschen brauchen eine dunkle Nacht, um wirklich erholsam zu schlafen. Einen Sternenhimmel betrachten zu können, ist ein neues RECHT, das die Menschheit einfordern muss. Gleiches gilt für den Vo-

gelgesang und das Quaken der Frösche. Sie sind Teil der natürlichen Gefühle, der kindlichen Emotionen, die durch das Kino und den Fernseher ersetzt wurden. Seither erhält die Natur, diese Erschafferin der magischen Spektakel, kaum mehr Aufmerksamkeit.

SANTIAGO DE GERMAN RIBON, BOGOTÁ, KOLUMBIEN

Danke für den Mut und das gute Vorbild. Möge es in der ganzen Schweiz und dem Rest der Welt viele Nachahmer finden.

KATHARINA PREIS-JOST, HAUSEN OB VERENA, DEUTSCHLAND

Wer spart, bleibt ohne Zins



Für uns alle ist es noch ein Stück schlimmer: Die Gebühren der Banken sind für Auslandschweizer enorm gestiegen. Die von uns berücksichtigte Kantonalbank zum Beispiel verlangt pro Kundenstamm 120 Franken zusätzlich zu den Kontogebühren – und dies nur, weil wir in Deutschland wohnen. Das macht bei uns 360 Franken pro Jahr – für eigentlich nichts.

GIACOMO A MARCA, DEUTSCHLAND

Negativzinsen sind ein echtes Problem. Zurzeit sind die Zinssätze in Australien auf einem Rekordtief, aber noch nicht negativ. Wenn sie unter null Prozent sinken, ist das Geld in der Hand mehr wert als auf der Bank. Die Leute werden sich nach Alternativen umsehen. Das Problem ist, dass die Regierung uns mit Haftstrafen und hohen Bussen für das Lagern von Bargeld zuhause droht. Zudem unterliegen auch Bargeschäfte von über 10 000 australischen Dollars hohen Geldstrafen und potenziellen Gefängnisstrafen. Ich frage mich, wie die Banken so viel Macht über uns haben erlangen können. Negativzinsen bringen nur einer Handvoll Menschen etwas. Ich halte das nicht für gut.

DANNY ZEMP, AUSTRALIEN

«SCHWEIZER REVUE» – MIT DREI KLICKS ZUR APP!



Holen Sie sich die «Schweizer Revue» gratis als App! Es ist ganz einfach:

1. Öffnen Sie auf Ihrem Handy oder Tablet den Appstore
2. Geben Sie den Suchbegriff «Swiss Review» ein
3. Klicken Sie auf Laden und Installieren – fertig!

SWISS
REVIEW

Konsularische Dienstleistungen
überall, komfortabel auf Ihren mobilen Geräten

Guichet en ligne DFAE
 Online-Schalter EDA
 Sportello online DFAE
 Online desk FDFA

www.eda.admin.ch Bangkok (2019)

Internationale **Kranken- und Reiseversicherung** und **erstklassigen Service** für Reisende, Expatriates und mobile Mitarbeiter.

T: +41 43 399 89 89
 E: info@asn.ch
 W: www.asn.ch

ASN
 International Insurance

soliswiss

GENOSSENSCHAFTLICH & SOLIDARISCH



IHRE SCHWEIZ IM AUSLAND.

SEIT 1958 BERATUNG UND UNTERSTÜTZUNG FÜR SCHWEIZER IM AUSLAND, REISENDE UND RÜCKKEHRER.

WWW.SOLISWISS.CH

TELEFON: +41 31 380 70 30

Häftlingsnummer von Gino Pezzani im KZ Sachsenhausen. «Sch.» steht für Schweizer, das rote Dreieck für den politischen Häftling. Die Nazis deportierten Pezzani 1944 aus dem besetzten Frankreich. Er überlebte knapp.



Mit Schweizer Pass in Hitlers Todeslagern

Mindestens 391 Schweizerinnen und Schweizer waren in Konzentrationslagern der Nazis inhaftiert, viele von ihnen Auslandschweizer. Das belegt ein historisches Sachbuch, in dem drei Journalisten erstmals die Schicksale der Schweizer KZ-Häftlinge beleuchten.

SUSANNE WENGER

Es ist der 10. Februar 1944, als die junge Mutter Marcelle Giudici-Foks mit der Eisenbahn ins Konzentrationslager Auschwitz transportiert wird. Die Gestapo im besetzten Frankreich hat sie mit über tausend anderen Jüdinnen und Juden in Viehwaggons zusammengepfertcht. Marcelle, eine lebensfrohe Tanzlehrerin aus Royan an der Atlantikküste, ist mit dem Auslandschweizer Jean Giudici verheiratet und dadurch Schweizerin geworden. Jeans Eltern entflohen bitterer Armut im Tessin und versuchen ihr Glück als Waffelbäcker in Frankreich.

Als es für die Juden in Frankreich ab 1942 wegen einsetzender Massendeportationen gefährlich wird, erwägen Marcelle und Jean die Ausreise in die sichere Schweiz. Doch weil Marcelle hochschwanger ist, sehen sie im letzten Moment davon ab, sich dem rettenden Zugskonvoi der Schweizer Behörden anzuschliessen. Ende Januar 1943 holt der Bund endlich die in

Frankreich lebenden Schweizer Juden zurück. Zuvor zögerte Bern lange, obwohl der Leiter des Schweizer Konsulats in Paris, René Naville, mehrfach warnte, dass Landsleute bedroht seien. Die Repatriierung kommt für Marcelle Giudici zu spät. Sie stirbt in Auschwitz.

«Unseres Interesses würdig»

Auch der Auslandschweizer René Pilloud wird in einem KZ interniert. Er ist in Freiburg geboren und mit seinen Eltern ins französische Bellegarde nahe der Schweizer Grenze ausgewandert. Der Vater arbeitet in der Fabrik, René absolviert eine Lehre als Werkzeugmacher. Im Februar 1944, auf dem Weg an einen Sportwettkampf, gerät der erst 17-Jährige als Unbeteiligter in einen Einsatz der Wehrmacht gegen die französische Résistance. Er wird misshandelt und auf Umwegen ins KZ Mauthausen gebracht. Die Schweizer Behörden bemühen sich

um seine Freilassung. Er sei «unseres besonderen Interesses würdig», heisst es in den Akten.

Einmal steht ein Gefangenenaustausch zur Debatte, doch die Schweiz sieht davon ab. Sie will nicht unschuldige Schweizer gegen rechtskräftig verurteilte deutsche Straftäter austauschen. Die hehren staatsrechtlichen Prinzipien verlängern Pillouds Martyrium. Anfang 1945 wird er ins Krematorium des Lagers abkommandiert, wo er täglich Hunderte Leichen verbrennen muss. Erst kurz vor Kriegsende kann ihn das Rote Kreuz in die Schweiz bringen. Er ist abgemagert, traumatisiert, tuberkulosekrank. Die Schweiz bezahlt ihm 35 000 Franken Schadenersatz als Nazi-Opfer. 1985 stirbt er in Genf.

Aus Nummern werden Menschen

René Pilloud und Marcelle Giudici: zwei Namen, zwei schlimme Geschichten. Im Buch der Journalisten



Die Schweizer KZ-Häftlinge. Vergessene Opfer des Dritten Reichs

Balz Spörri, René Staubli, Benno Tuchschnid
NZZ Libro; 320 Seiten,
147 Abbildungen.
CHF 48.–
Nur in deutscher Sprache erhältlich.

Balz Spörri, René Staubli und Benno Tuchschnid sind sie detailliert nachgezeichnet. Auch andere Schicksale werden rekonstruiert. Vier Jahre lang recherchierten die Autoren in Archiven und Datenbanken, sorgfältig, aufwendig, auch mit Nachkommen sprachen sie. Als Resultat liegt erstmals eine belegte Opferliste vor. Demnach litten 391 Frauen und Männer mit Schweizer Staatsbürgerschaft in einem Nazi-KZ, 201 von ihnen starben dort. Dazu kommen 328 Inhaftierte, die in der Schweiz geboren wurden, aber nie das Bürgerrecht besaßen. 255 von ihnen überlebten das KZ nicht. Alle Betroffenen wurden in Deutschland oder in besetzten Gebieten verhaftet und anschliessend deportiert. Am häufigsten geschah es in Frankreich, wo schon damals die meisten Auslandschweizer lebten.

Ein Teil der Schweizer KZ-Opfer war jüdisch, auch Widerstandskämpfer und Randständige gehörten zu den Verfolgten. Die Autoren listen im Buch sämtliche 391 als «Memorial» auf, von Abegg, Frieda, bis Zumbach, Maurice. Wo vorhanden, geben sie den Opfern mit Fotos ein Gesicht. «In den Konzentrationslagern waren sie Nummern, im Schweizer Bundesarchiv sind sie Entschädigungsfälle», schreiben die Verfasser, «in diesem Buch sollen sie wieder Menschen werden.»

Mutlose Behörden

Dass die Schweizer KZ-Häftlinge erst nach 75 Jahren so richtig ins hiesige Bewusstsein rücken, ist bemerkenswert genug. Obwohl Überlebende wie René Pilloud nach dem Krieg öffentlich von ihren Erfahrungen erzählten und das Parlament Entschädigungen guthies, kam in der Schweiz kaum Interesse auf. In wissenschaftlichen Standardwerken fehlen diese Biografien. Mit der Beschreibung der Schicksale leisten die Journalisten aber mehr als eine Trauerarbeit, der sich alle wohlfeil anschliessen können. Sie stel-

len auch die unbequeme Frage nach der Rolle der offiziellen Schweiz. Ihr Fazit: «Die Schweiz hätte Dutzende Leben retten können, wenn sie sich mutiger und mit mehr Nachdruck eingesetzt hätte.»

Natürlich sei es «immer einfacher», eine solche Einschätzung Jahrzehnte später abzugeben, sagt Mitautor Balz Spörri im Gespräch mit der «Schweizer Revue». Um die Vorgehensweisen aus der Zeit heraus zu beurteilen, gelte es den Kenntnisstand und den Spielraum der damaligen Akteure über verschiedene Phasen hinweg zu berücksichtigen. Im Buch wird ausführlich dargestellt, wie Politik und Medien in der Schweiz auf die Entwicklung der Konzentrationslager durch das NS-Regime reagierten. Obwohl es Hinweise gab, wurden die KZ hierzulande lange nicht als Tötungsanstalten wahrgenommen.

Bürger zweiter Klasse

Noch 1942 lieferte der Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei, Heinrich Rothmund, einen verharmlosenden Bericht über seinen Besuch im KZ Sachsenhausen ab. Der Bundesrat glaubte ihm bereitwillig. Die Buchautoren fanden keinen Hinweis darauf, «dass sich der Gesamtbundesrat vor 1944 mit dem Thema Konzentrationslager oder Schweizer KZ-Häftlinge beschäftigt hätte». Es waren furchtlose Diplomaten wie der Schweizer Gesandte in Berlin, Paul Dinichert, die einzelne Freilassungen verhafteter Schweizer erreichten. Nach der Besetzung Frankreichs durch Deutschland mahnte Bern jedoch zur Vorsicht. Besonders Dinicherts Nachfolger, Hans Frölicher, befehligte sich der Zurückhaltung. Reize die Schweiz Hitler, könnte dieser den Einmarsch ins neutrale Land befehlen, fürchtete er. Nur: Frölicher galt in der Schweiz als Opportunist und Nazi-Freund.

Es gab noch einen weiteren Grund, warum Schweizer Behörden keines-



Die lebensfrohe Schweizer Tanzlehrerin Marcelle Giudici-Foks an einem Strand in Royan an der französischen Atlantikküste. 1944 wurde sie – gerade erst Mutter geworden – als Jüdin nach Auschwitz deportiert und dort umgebracht.



Die Zürcher Coiffeuse Nelly Hug wurde 1942 in Berlin gemeinsam mit ihrem Geliebten von der Gestapo verhaftet. Die Torturen im KZ Ravensbrück – das Foto zeigt sie in gebügelten Häftlingskleidern – überlebte sie.



Mina Epstein, geboren und aufgewachsen in Zürich, ermordet in Auschwitz, mit ihrem Ehemann im belgischen Antwerpen. Als die Jüdin in der Schweiz Zuflucht suchte, wiesen Grenzwächter sie ab. Grund: Auf dem Papier war sie keine Schweizerin.



Anne-Françoise Perret-Gentil-dit-Maillard, Buchbinderin aus Neuchâtel, schloss sich in Paris dem Widerstand an. Sie wurde ins KZ deportiert, konnte aber flüchten. Die Schweiz verwehrte ihr eine Entschädigung als Nazi-Opfer.



Der Zürcher Sozialdemokrat Albert Mülli, hier im Jahr 1995, geriet 1938 in Wien in die Fänge der Gestapo. Er überlebte mehrere Jahre im KZ Dachau. Zurück in der Schweiz, bespitzelte ihn der Nachrichtendienst.



Claude Richard Loever wurde 1944 in Frankreich verhaftet, weil er in der Résistance mitmachte. Die Besatzungsbehörden deportierten den 18-Jährigen zunächst ins KZ Mittelbau-Dora. 1945 starb er bei der Bombardierung des KZ Buchenwald.

Alle Fotos: Archiv Laurent Favre, Dorénav. Aus: «Die Schweizer KZ-Häftlinge», 2019, © NZZ Libro

wegs alles daran setzten, bedrohte Landsleute im Ausland zu schützen. Einige wollte man gar nicht unbedingt zurückhaben. Weil ihre Unterbringung die Staatskasse belastet hätte: Kriminelle, sogenannte Asoziale, Behinderte. Oder weil sie auch in der Schweiz verfeimt waren: Kommunisten, Sinti, Homosexuelle, gesellschaftliche Aussenseiter. «In den Akten finden sich zahlreiche Stellen, die das belegen», sagt Balz Spörri. So liess der Chef der Abteilung für Auswärtiges in Bern, Pierre Bonna, die Diplomaten in Berlin wissen: «Die Gesandtschaft darf nicht zum Nachteil aller übrigen schutzwürdigen Schweizer ihren Kredit aufs Spiel setzen zugunsten von Elementen, die durch eigenes Verschulden oder durch unschweizerisches, herausforderndes Verhalten selbst Anlass zu den ihnen erwachsenen Schwierigkeiten geben.»

«Ein solches Weibsbild»

Diese Haltung wurde Anna Böhringer-Bürgi aus Basel zum Verhängnis. Die Behörden taxierten ihren Lebenswandel schon früh als «liederlich», auch war sie mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. Durch die Heirat mit einem Deutschen verlor die siebenfache Mutter die Schweizer Staatsbürgerschaft. Kurz nach Kriegsausbruch suchte sie als 54-jährige Zuflucht in der Schweiz und stellte ein Gesuch um Wiedereinbürgerung. Es wurde abgewiesen. Sie sei «eine notorische Dirne und Rechtsbrecherin», man werde sich hüten, «ein solches Weibsbild wieder ins Kantonsbürgerrecht aufzunehmen», befand ein Funktionsträger. Anna Böhringer musste ausreisen. 1945 starb sie im KZ Ravensbrück. Später lehnte die Schweiz auch das Gesuch der Tochter um Entschädigung ab. Die Mutter sei zum Zeitpunkt der Verhaftung nicht Schweizerin gewesen, so die Begründung.

Die im Buch aufgeführten 391 KZ-Opfer sind inzwischen alle verstorben.

Was sie durchmachten, verfolgte Überlebende wie Albert Mülli bis ins Alter. Der Zürcher Sanitärmoniteur und Sozialdemokrat wurde 1938 in Wien von der Gestapo verhaftet und später als politischer Gefangener ins KZ Dachau überführt. Man warf ihm Kontakte zu Kommunisten vor. Mülli überstand sechs Jahre Haft. Er kehrte in die Schweiz zurück, baute sich eine Existenz auf, war Mitglied des Kantonsparlaments. Vor seinem Tod 1997 holte ihn die Vergangenheit ein. Im Pflegeheim, wo er demenzkrank lebte, quälten ihn Alpträume. Tag und Nacht durchlebte er das Grauen des Konzentrationslagers. Dies mitansehen zu müssen, habe sehr weh getan, erzählte Müllis Tochter den Buchautoren.

Erinnerung wach halten

Das Buch sei erst der Anfang, sagt Balz Spörri, es brauche breite Forschung über Schweizer Opfer des Nazi-Terrors. Auch moralische Wiedergutmachung sei nötig: die Anerkennung, dass es diese Opfer gab. Dass ihnen Leid angetan wurde, Unrecht widerfuhr. Viele von ihnen hätten gegen das NS-Regime gekämpft und dies mit dem Leben bezahlt: «Wir finden es an der Zeit, dass einmal ein Mitglied des Bundesrats etwas dazu sagt.» Der Buchautor begrüsst das Engagement der Auslandschweizer-Organisation für eine Gedenkstätte (siehe Seite 9). Der Bundesrat blieb zum Thema Gedenkstätte bisher vage.

Um auch jüngere Generationen anzusprechen, könnte ein Mahnmal mit digitalen Formen der Erinnerung kombiniert werden, regt Spörri an. Etwa in Form einer Website mit den Lebensgeschichten der Opfer, als virtuelle Gedenkstätte. Klar ist: Bald gibt es nirgends mehr Zeitzeugen des Holocausts. Umso wichtiger, dass ihre Erzählungen im kollektiven Gedächtnis bewahrt bleiben.

«Es braucht mehr als eine blosser Gedenktafel»

Die Auslandschweizer-Organisation (ASO) fordert eine Gedenkstätte für Schweizer Opfer des Nationalsozialismus. Das Mahnmal soll auch an mutige Schweizer wie den Diplomaten Carl Lutz erinnern, die Verfolgten Schutz und Hilfe boten, sagt ASO-Präsident Remo Gysin.

INTERVIEW: SUSANNE WENGER

Ein Buch legt erstmals belegbare Opferzahlen vor. Demnach ist die Zahl der Schweizerinnen und Schweizer, die in den KZ der Nazis starben, noch viel höher, als die Auslandschweizer-Organisation annahm. Überrascht Sie das?

Remo Gysin: Nein, es erstaunt nicht, dass nun mehr als doppelt so viele ermordete Schweizer Opfer bekannt sind. Nach wie vor ist vieles im Dunkeln. Zusätzliche Nachforschungen werden eine noch weit höhere Opferzahl belegen.

Bereits 2018 stellte sich der Auslandschweizererrat hinter die Idee, eine Gedenkstätte für die Schweizer KZ-Opfer zu errichten.

Was soll ein solches Mahnmal bewirken?

Die Erinnerung soll aufrechterhalten und gestärkt werden. Mit dem Blick in die Vergangenheit sollen Lehren für die Zukunft gezogen werden. Es gilt auch zur Bewusstseinsbildung beizutragen, welche Gefahren Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung in sich bergen. Ich stelle mir eine Gedenkstätte vor, die zum Innehalten, Nachdenken und Diskutieren anregt.

Wo soll die Gedenkstätte hinkommen und welche Form soll sie annehmen?

Es muss ein öffentlicher, gut sichtbarer, leicht zugänglicher und für eine Gedenkstätte würdiger Ort sein, der auch ein Bekenntnis der Schweiz zu ihrer historischen Verantwortung ausdrückt. Bern wäre meines Erachtens naheliegend. Verschiedene Formen sind denkbar und sollten im weiteren Entwicklungsprozess eingehend geprüft werden. Eine Steuerungsgruppe, bestehend aus der ASO, dem Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich, jüdischen Organisationen und einer Expertin für Denkmäler, ist an der Arbeit. Entgegen meiner ursprünglichen Meinung braucht es mehr als eine blosser Gedenktafel.

Welche Botschaft soll transportiert werden?

Anzusprechen ist das Gedenken an alle Opfer und im Besonderen auch der Schweizer Opfer des Nationalsozialismus und des Holocausts. Ich fände es auch sinnvoll, an die Schweizerinnen und Schweizer zu erinnern, die sich dem Nationalsozialismus entge-

gengestellt oder den Verfolgten Schutz und Hilfe boten.

Wer soll die Gedenkstätte finanzieren?

Zurzeit ist noch nichts definitiv festgelegt. Da sich die Schweiz als Mitglied der «International Holocaust Remembrance Alliance» verpflichtet hat, die Erinnerung an den Holocaust aufrechtzuerhalten, sehe ich den Bund als Träger und Finanzierer des Projektes, eventuell mit Unterstützung der Kantone und der Standortgemeinden.

Braucht es weitere Schritte zur Aufarbeitung des Themas?

Nebst der Gedenkstätte braucht es mit Blick auf aktuelle Entwicklungen in Gesellschaft und Politik dringend eine weitere intensive Forschungs- und Lehrtätigkeit, ein umfassendes Informationskonzept und Bildungsangebote auf verschiedenen Schulstufen.

«Es gilt auch zur Bewusstseinsbildung beizutragen, welche Gefahren Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung in sich bergen.»

Das Buch zeigt auch auf: Die Schweizer Behörden hätten mehr tun können, um Betroffene zu befreien. Hat der Bund die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer im Stich gelassen?

Ohne Zweifel hätten die Schweizer Behörden mehr Leben retten können. Schon der Bergier-Bericht zur Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zeigte dies klar auf. Mit dem neuen Buch gibt es jetzt weitere Belege dafür. Ich hätte mir zum Beispiel eine andere Haltung des damaligen Bundesrates und des Schweizer Gesandten in Berlin gewünscht. Dabei denke ich an das mutige Verhalten von Carl Lutz, der als Schweizer Diplomat in Ungarn Zehntausende verfolgte ungarische Jüdinnen und Juden gerettet hat.



Zur Person: Remo Gysin präsidiert die Auslandschweizer-Organisation seit 2015. Davor vertrat der promovierte Ökonom zwölf Jahre lang die Sozialdemokratische Partei im Schweizer Parlament. Während acht Jahren war er Regierungsrat im Kanton Basel-Stadt.

Ein Dorf soll zum Hotel werden

Mit elf Einwohnern ist Corippo im Tessin extrem klein – die kleinste Gemeinde der Schweiz. Aber nicht mehr lange: In wenigen Monaten wird der Weiler mit der Talgemeinde Verzasca fusioniert. Doch die Hauptfrage bleibt: Welche wirtschaftliche Perspektive hat ein winziges und vorab von Betagten bewohntes Bergdorf?

GERHARD LOB

Die Strasse führt steil aufwärts. Es geht an der 220 Meter hohen Verzasca-Staumauer vorbei, die durch den Sprung von James Bond in «Goldeneye» Weltberühmtheit erlangte. Und dann dem Stausee entlang, bis man endlich Corippo erblickt. Das kleine Dörfchen klebt wie ein Vogelneest auf der rechten Talseite, die Steinhäuschen und Dächer mit Granitplatten scheinen mit der Umgebung und den terrasierten Hängen zu einem Ganzen zu verschmelzen. Der Kirchturm steht hier mitten im Dorf. Ein kleiner Friedhof begrüsst die Besucher vor dem Ortseingang. Die Kerzen von Allerheiligen sind allerdings abgebrannt, die Blumen verwelkt.



Höher, weiter,
schneller, schöner?
Auf der Suche nach
den etwas anderen
Schweizer Rekorden.
Heute: Die kleinste
Schweizer Gemeinde

Eigentlich romantisch, doch bei Regen und leichtem Schneefall erscheint das Dörfchen an diesem winterlichen Nachmittag trist und abweisend. «Chiuso – geschlossen seit 30. Oktober» steht vor der einzigen Osteria des Dorfes, die im Sommer ein beliebtes Zwischenziel für Wandertouristen ist. Nur elf Einwohner mit einem Durchschnittsalter von über 70 Jahren zählt die Gemeinde gemäss dem Bundesamt für Statistik. Sie ist somit die kleinste Gemeinde der Schweiz. Allerdings nur noch für kurze Zeit: Im April wird Corippo zu einem Quartier der Gesamtgemeinde Verzasca.

Heute stehen in Corippo viele Häuser leer oder werden nur noch im Sommer als Ferienresidenzen benutzt. Zu seinen besten Zeiten, 1850, zählte der Ort fast 300 Einwohner. Seither ging es bergab. Corippo ereilte dasselbe Schicksal wie das ganze Verzascatal und andere Bergregionen im nördlichen Tessin. Armut in Verbindung mit einem Mangel an Beschäftigung und Einkommen führte zu Abwanderung. Der Schlüsselroman zum Verständnis der Tessiner Geschichte «Il fondo del sacco» von Plinio Martini (auf Deutsch: «Nicht Anfang, nicht Ende») über Auswanderer aus dem Maggialtal könnte auch im Verzascatal spielen.

Vorläufig ist der Superlativ der kleinsten Gemeinde der Schweiz für Corippo noch gültig. Doch im Dorf scheint man sich wenig darauf einzubilden. Und noch weniger darüber reden zu wollen. Fragen von Auswärtigen zum Zustand der Kleinstgemeinde werden gar nicht oder nur mürrisch beantwortet. «Es sind alle in die Ebene abgewandert», murmelt ein Senior, der schnell das Gartentor hinter sich schliesst.

Eine funktionierende Gemeindeverwaltung gibt es schon seit Jahren nicht mehr. Der heute 55-jährige Claudio Scettrini, Forstarbeiter und jüngster Einwohner im winzigen Ort, war der letzte Gemeindepräsident. Gemeinsam mit seiner Tante und seiner Schwägerin bildete er den Gemeinderat. «Aber wir mussten immer alles den Kanton fragen, und am Ende ist nie etwas passiert», sagte Scettrini, als er 2017 entnervt das Handtuch warf. Seither wird die Gemeinde extern verwaltet.



Die Unfähigkeit von Kleinstgemeinden, eine funktionierende Verwaltung sicherzustellen, ist für den Tessiner Staatsrat Norman Gobbi der Beweis, dass an einer gezielten Fusionspolitik kein Weg vorbeiführt. Wichtige Dienstleistungen, die heute von den Bürgern erwartet würden, könne eine Gemeinde in der Grösse Corippos nicht mehr autonom erbringen. Wasserversorgung und Kanalisation kosten Millionen. «Corippo musste sich wie viele andere Gemeinden dieser Evidenz ergeben», sagt Gobbi.

Seit Jahrzehnten wird aus diesem Grund die Fusion von Gemeinden vorangetrieben. In 25 Jahren hat sich die Zahl der Tessiner Gemeinden von 245 auf 115 reduziert. «Gemäss kantonalem Fusionsplan streben wir langfristig eine Reduktion auf 27 Gemeinden an», sagt Gobbi. Analog läuft der Prozess auf eidgenössischer Ebene: Landesweit sank die Anzahl der Gemeinden seit dem Jahr 2000 bis im Früh-

Extrem klein und zumindest aus Distanz extrem pittoresk: das Tessiner Bergdorf Corippo im Verzascatal. Bild Keystone

jahr 2017 von 2899 auf 2255. Manche Kantone wie Glarus haben Tabula rasa gemacht: 25 Ortsgemeinden wurden 2011 auf drei Gemeinden reduziert. Dabei birgt diese Entwicklung ihre Schattenseiten. Skeptiker kritisieren, dass mit der Bildung der Grossverbände die Identität mit der eigenen Wohngemeinde immer stärker bröckelt.

Zurück nach Corippo: Im alten Pfarrhaus bei der Kirche stellt eine Bewohnerin klar: «Die Leute haben keine Lust mehr, mit Journalisten zu sprechen, man hat uns alle Worte im Munde herumgedreht.» Tatsächlich haben in den letzten Jahren etliche Medienschaffende das Dorf im Verzascatal aufgesucht, nachdem bekannt wurde, dass dort ein Hoteldorf entstehen soll. Reportagen erschienen sogar in der «New York Times». Auch ein Fernsteam von BBC streunte durch den Ort. Doch was ist eigentlich geplant? Einige der alten Steinhäuser, die sogenannten Rustici, sol-

len in Hotelzimmer umgebaut werden. Die Osteria, das Restaurant, soll zur Rezeption werden, wo die Gäste auch die Mahlzeiten einnehmen. «Albergo diffuso» lautet das Konzept, «das verstreute Hotel», das in Italien schon in einigen alten Siedlungen umgesetzt wurde. In der Schweiz wäre Corippo der Vorreiter.

Fabio Giacomazzi ist Architekt, Urbanist und Präsident der Stiftung Corippo, welche das Hotel-Projekt vorantreibt und zu diesem Zweck vor Jahren ein Dutzend alter Steinhäuser erworben hat. Ziel ist es, «die magische Atmosphäre» des Ortes zu erhal-



Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA190212)

ten, aber gleichzeitig dem Weiler neues Leben einzuhauchen. Giacomazzi hat schon etliche Personen durch das Dorf und die verlassenen Immobilien geführt, in denen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. Teilweise stehen noch alte Schuhe auf den Holzböden oder Gerümpel in der Ecke. Spinnweben zieren die Fenster. Immerhin: In einem Haus der Stiftung wurde bereits eine Ferienwohnung eingerichtet, auch die Mühle wurde instand gesetzt. Anfang 2020 soll nun endlich mit der Renovation der anderen Häuser begonnen werden. Im Dorf ist man skeptisch. «Seit Jahren werden Versprechungen gemacht», sagt eine Einwohnerin.

Giacomazzi kann die Skepsis nachvollziehen, weist aber auch darauf hin, dass mit den Umbauarbeiten erst begonnen werden kann, wenn alles Geld beisammen ist. 3,6 Millionen Franken beträgt das Gesamtbudget. «Und im Moment fehlen noch knapp 600 000 Franken», so der Architekt. Er gibt sich zuversichtlich, den Betrag bald aufzutreiben, hofft auf private Spender.



Die Abwanderung hinterlässt Spuren: Im abgelegenen Corippo verstauben überall die Hinterlassenschaften.

Bild LOB

Fabio Giacomazzi will die «magische Atmosphäre» des Dorfes Corippo erhalten – und kaufte Häuser auf. Foto LOB



Wirtin Claire Amstutz findet es toll, dass das Dorf zum «verstreuten Hotel» werden soll.

Foto LOB



Claire Amstutz unterstützt das Projekt. Sie ist Wirtin der Osteria in Corippo. Im Winter kommt sie aber nur selten. Wir treffen sie eher zufällig, während sie ein Sonntagsessen für ihre Stammkunden zubereitet: Eine Berner Platte – mit Dörrbohnen, Salzkartoffeln, Sauerkraut, Speck und Wurst. Noch weiss auch die zugewanderte Deutschschweizerin nicht genau, wie es weitergeht; sie wartet auf den neuen Vertrag für die Saison 2020.

Kurios: In der Osteria hängt bereits eine Urkunde mit dem «Hotel Innovations-Award», der von der Schweizerischen Gesellschaft Hotelkredit und Gastrosuisse im Jahr 2017 für das Projekt «Albergo diffuso» vergeben wurde. Auch dieser Preis hat dafür gesorgt, dass schon viele Leute angerufen haben, um ein Zimmer zu buchen. «Nur ist das eben bisher gar nicht möglich», lacht Claire Amstutz.

Als «vorbildhaft» bezeichnet Thomas Egger das Projekt von Corippo. Der Walliser CVP-Nationalrat ist Präsident der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB). «Ein dezentrales Hotel ist ein sehr guter Ansatz, um bestehende Bausubstanz besser zu nutzen», fügt er an. Und er verweist auf analoge Initiativen in Grenchols (VS) unter dem Namen «Poort a Poort» sowie in Albinen (VS) unter der Bezeichnung «Albijou».

Laut Egger ist es keine Option, Gemeinden oder Teilräume des Berggebietes aufzugeben. Und da weiss er auch den Bundesrat auf seiner Seite. Die Schweizer Regierung hat Mitte November einen Bericht verabschiedet, der aufzeigt, wie die Existenz der Berggebiete gesichert und die Abwanderung eingedämmt werden soll. Als unerlässlich nennt der Bericht etwa den Ausbau der digitalen Infrastruktur, namentlich mit Hochbreitband und Ultrahochbreitband.

GERHARD LOB IST JOURNALIST IN LOCARNO (TI)

Einst lautete der Befehl: «Hände auf den Rücken!» Aber jetzt erhält die Gebärdensprache Rückenwind

In der Schweiz leben über eine Million Menschen mit einer Hörbehinderung. Viele von ihnen können ohne Gebärdendolmetscher nicht am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Der Bundesrat denkt deshalb über die rechtliche Aufwertung der Gebärdensprache nach.



MIREILLE GUGGENBÜHLER

Brigitte Schökle sitzt im Sitzungszimmer des 120-jährigen Walkerhauses, einem auffälligen Backsteinbau mitten in der Stadt Bern. Ihr gegenüber hat auch Tanja Joseph Platz genommen. Ihr Gesicht ist dem Licht zugewandt, damit Brigitte Schökle sie besonders gut sieht. Tanja Joseph ist nämlich Gebärdensprachdolmetscherin – und sie ist da, um zu übersetzen.

Denn: Brigitte Schökle ist gehörlos. Die 50-Jährige ist Geschäftsführerin der Interessengemeinschaft Gehörlose und Hörbehinderte (IGGH), die im Kanton Bern, in Deutschfreiburg und im Oberwallis aktiv ist. Immer, wenn bei Brigitte Schökle eine Besprechung mit hörenden Männern oder Frauen ansteht, braucht sie eine Dolmetscherin. 1778 Franken haben sie und alle anderen gehörlosen Arbeit-

Gebärdensprache sei kein blosses Hilfsmittel, sagt Brigitte Schökle: «Sie ist eine eigenständige Sprache», eine Sprache mit eigener Grammatik und Syntax. Foto Danielle Liniger

nehmenden pro Monat für Dolmetscherdienste am Arbeitsplatz zur Verfügung. Das Schweizerische Invalidenversicherungsgesetz sichert ihnen diese Hilfe zu. Allzu viel Dialog ermöglicht dies allerdings nicht: «Dieser Betrag reicht für ungefähr zehn Stunden Übersetzung. Das ist eigentlich zu wenig», sagt Brigitte Schökle.

Das Beispiel illustriert das grösste Problem hörbehinderter Menschen:

der erschwerte Zugang zur Kommunikation. Dieses Problem zeigt sich nicht nur am Arbeitsplatz, sondern überall, wo gehörlose oder schwerhörige Menschen im Alltag mit hörenden Menschen in Kontakt kommen: Beispielsweise im Gesundheits- und Schulwesen, auf Ämtern und auch im Bereich Kultur.

«Wir leben heute in einer stark von Medien und Kommunikation geprägten Gesellschaft. Doch obwohl das Internet vieles revolutioniert hat, fehlen in zahlreichen Bereichen Videos in Gebärdensprache oder Videos mit Untertiteln in den drei Landessprachen», sagt Brigitte Schökle.

Gebärdensprache soll offizielle Landessprache werden

Es ist gut möglich, dass in den nächsten Jahren in der Schweiz die Vermittlungswiese besser und die Übersetzungshilfen präziser werden. Mit drei parlamentarischen Vorstössen ist der Bundesrat nämlich aufgefordert worden, die in der Schweiz gängigen Gebärdensprachen rechtlich zu anerkennen (siehe Zusatztexte). Dieses politische Erwachen hat in der Gemeinschaft der Gehörlosen «viel Freude ausgelöst», sagt Brigitte Schökle.

Dialektale Vielfalt

Die Schweiz ist eines der letzten Länder Europas, in denen die Gebärdensprache noch nicht rechtlich anerkannt ist. Genf und Zürich erwähnen die Gebärdensprache zwar in ihren kantonalen Verfassungen. Anstrengungen zur kantonalen Anerkennung laufen zudem in der Waadt, in Bern und im Tessin. Die Gebärdensprache und die Kultur der Gehörlosen werden auch im Basler Gleichstellungsgesetz aufgeführt.

Benutzt werden in der Schweiz die Deutschschweizer, die französische und die italienische Gebärdensprache. In der Deutschschweiz gibts zudem fünf regionale Gebärdensprachen-Dialekte (ZH, BE, BS, LU, SG).



Zwei ...

... Freunde ...

... in einem Sport- ...

Eine rechtliche Anerkennung der Gebärdensprachen könnte zur Folge haben, dass Massnahmen festgelegt werden, die der Diskriminierung hörbehinderter Menschen entgegenwirken. Zwar seien die rechtlichen Grundlagen gegen die Diskriminierung hörbehinderter Menschen bereits «sehr vollständig und präzise», hält der Schweizerische Gehörlosenbund (SGB) auf Anfrage fest. Sie würden aber zu wenig oft angewendet. Gehörlose Erwachsene sind laut dem SGB beispielsweise dreimal häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen als hörende Erwachsene.

Rund 10 000 Menschen sind in der Schweiz seit der Geburt gehörlos oder sehr stark schwerhörig. Das entspricht rund 0,2 Prozent der Bevölkerung. Und rund eine Million Schweizerinnen und Schweizer leben mit einer Hörbehinderung.

Hände auf den Rücken! – Die Gebärdensprache war verboten

Brigitte Schökle ist seit ihrem sechsten Lebensjahr gehörlos – aufgrund einer Hirnhautentzündung. «Im Vergleich zu damals hat sich bereits viel zum Positiven verändert», sagt sie, die von einem Tag auf den anderen die damalige Sprachheil- und Taubstummschule in St. Gallen besuchen

Eine Liedzeile des Berner Mundart-Troubadours Mani Matter (1936-1972), «S'sy zwee Fründen im ne Sportflugzüg en Alpeflug ga mache» («es unternahmen zwei Freunde in einem Sportflugzeug einen Alpenflug»), übersetzt von Dolmetscherin Tanja Joseph.

Fotos Danielle Liniger

musste: «Für mich war der Schulwechsel ein Kulturschock.»

Die Gebärdensprache war damals an der Schule verboten. Die Schülerinnen und Schüler mussten ihre zusammengebundenen Hände hinter den Rücken halten, damit sie sich nicht mit Gebärden verständigen konnten. Denn: In der Gehörlosenpädagogik herrschte damals Einigkeit darüber, dass Gehörlose die Lautsprache erlernen müssten, um sich im Leben zu rechtfinden zu können. Sie sollten sich also wie Hörende mit dem Mund und nicht mit den Händen ausdrücken.

Geprägt hatte diese Annahme ein Kongress von Gehörlosenpädagogen aus aller Welt, der sogenannte Mailänder Kongress im Jahr 1880. Die Beschlüsse dieses Kongresses hatten weitreichende Folgen für das soziale Leben der Gehörlosen – auch in der Schweiz und bis in die heutige Zeit. «Während der Ära der «Lautsprache-Pädagogik» haben wir stark gelitten», sagt Brigitte Schökle.

Doch trotz Gebärdenverbot an der damaligen Sprachheil- und Taubstummschule: Die Schülerinnen und Schüler haben sich am Mittagstisch und auf dem Pausenplatz doch in Gebärdensprache unterhalten: «Das waren die einzigen Orte, an denen die Erzieherinnen und Erzieher nicht eingegriffen haben. So habe ich die Ge-



... Flugzeug ...

... machen in den Alpen ...

... einen Flug.

bärdensprache nach und nach von meinen Schulkameraden gelernt», sagt Brigitte Schökle.

Was zählt, ist Förderung ab der Wiege

Im Gegensatz zu damals besuchen gehörlose oder schwerhörige Kinder heute nicht mehr zwingend eine Sonderschule, sondern können auch in eine Regelschule integriert werden. Ein Teil der hörbehinderten Kinder (und Erwachsenen) trägt heute entweder ein Hörgerät oder sogar ein sogenanntes Cochlea-Implantat (in der Gehörschnecke platziertes Implantat). Damit wird es zumindest teilweise möglich, Sprache zu verstehen. Ein gesundes Gehör können die Hilfsmittel aber nicht ersetzen.

Die heutigen Hilfsmittel und der Schulbesuch reichten zur Förderung hörbehinderter Kinder nicht aus, sagt Brigitte Schökle, die selber drei Kinder hat, die aber alle hören: «Immens wichtig ist die frühe Förderung. Hörbehinderte Kinder sollten die Gebärdensprache von klein auf lernen und «bilingual» aufwachsen können.» Wer zweisprachig aufwache, habe die bessere Chance, eine gute Bildung zu erhalten, weil der Schulstoff auch mit Hilfe von Dolmetschern vermittelt werden könne. Brigitte Schökle: «Ge-

rade im Bereich der Frühförderung erhoffe ich mir Massnahmen, sollte die Gebärdensprache in der Schweiz rechtlich anerkannt werden.»

Konzerte übersetzen – für alle

Während die Gebärden in der Kinder- und Jugendzeit von Brigitte Schökle sehr gross und raumnehmend ausgefallen sind, sind sie heute sehr viel feiner und differenzierter. Was Hörenden kaum bewusst ist: Die Gebärdensprache besteht nicht nur aus Handbewegungen und Mimik, sondern hat ihre eigene Grammatik und Syntax. «Sie ist kein blosses Hilfsmittel, sondern eine eigenständige Sprache», betont Brigitte Schökle. Die Sprache sei in den vergangenen Jahrzehnten «gehaltvoller und reicher» geworden und habe sich stetig weiterentwickelt.

Und zwar so stark, dass es heute möglich ist, ganze Konzerte in Gebärdensprache zu übersetzen. Brigitte Schökle hat sich in diesem Bereich selber stark engagiert. Sie ist überzeugt, dass sich mit der Übersetzung von Kulturveranstaltungen Brücken bauen lassen, Brücken zwischen hörenden und hörbehinderten Menschen.

An Kulturveranstaltungen habe sie erlebt, dass das hörende Publikum von den übersetzenden Gebärdensprachdolmetschern oder auch von

Politik bewegt sich

Die Gehörlosen der Schweiz haben in Christian Lohr (CVP), Regula Rytz (Grüne) und Mathias Reynard (SP) drei Nationalräte gefunden, die sich auf politischer Ebene für die rechtliche Anerkennung der drei Schweizer Gebärdensprachen stark machen. Der Nationalrat hat Vorstösse des Trios in dieser Sache bereits gutgeheissen. Nebst der rechtlichen Anerkennung fordern Lohr, Rytz und Reynard konkrete Schritte im Sinne der UNO-Behindertenrechtskonvention, dies mit dem Ziel, «die vollständige, inklusive und barrierefreie Teilhabe von Gehörlosen und Hörbehinderten zu erreichen».

gehörlosen Poetry Slammerinnen sehr angetan sei – und sich voll auf die dolmetschende Person oder die gehörlosen Künstler fokussierte: «Das hat damit zu tun, dass dem Publikum mit der Gebärdensprache sehr bildlich, lebhaft und emotional vermittelt werden kann, um was es geht.»

Allein: «Dass man die Gebärdensprache mittlerweile im Kulturbereich akzeptiert, ist zwar toll. Doch eigentlich möchten wir in allen Lebensbereichen gleichberechtigt und selbstbestimmt an der Gesellschaft teilhaben können.» Auch deshalb sei die rechtliche Anerkennung der Gebärdensprache durch den Bundesrat «ein Schritt in die richtige Richtung».

MIREILLE GUGGENBÜHLER

IST FREIE JOURNALISTIN UND LEBT IN THUN

Die Fünfte Schweiz hat den grünen Trend verstärkt

Die Nachwahlanalyse zeigt deutlich: Die Fünfte Schweiz wählte an den Nationalratswahlen 2019 besonders grün. Bei den Ständeratswahlen hatte sie dafür wenig mitzureden.



MARC LETTAU

In historischem Ausmass grüner, weiblicher, etwas linker und eine Spur jünger: Dies war das Fazit der «Revue» zu den Nationalratswahlen vom 20. Oktober 2019. Inzwischen ist nach Stichwahlen auch der Ständerat, die kleine Kammer, komplett. Hier lautet das Fazit ähnlich: Er ist nicht linker, aber signifikant grüner, weiblicher – und jünger. Politikerinnen wie die beiden 31-Jährigen Lisa Mazzone (GE, Grüne) und Johanna Gapany (FR, FDP) sowie die 35-jährige Céline Vara (NE, Grüne) ziehen das Durchschnittsalter künftig nach unten.

Für die Fünfte Schweiz waren die Ständerats-Stichwahlen eine eher unbefriedigende Erfahrung. Weil bei Stichwahlen der Versand der Unterlagen besonders kurzfristig erfolgt, wirkte sich der Ausfall des E-Votings besonders stark aus. Vielen Auslandsschweizerinnen und -schweizern blieb die Teilnahme verwehrt. Bei den Nationalratswahlen hatten die Wahlberechtigten der Fünften Schweiz mehr Einfluss: Sie haben die politische Trendwende verstärkt. Ein Viertel aller Stimmen aus dem Ausland ging an die Grünen.

Damit wählten die Fünfte Schweiz markant grüner als die Wählerinnen und Wähler im Inland. Der Analyse des Wahlverhaltens sind zwar Grenzen gesetzt, weil nicht alle Kantone das Stimmverhalten der Fünften Schweiz gesondert ausweisen. Die Zahlen aus bevölkerungsreichen Kantonen ergeben aber ein klares Bild. In Zürich zum Beispiel, dem mit Abstand bevölkerungsreichsten Kanton, akzentuierten die Wählenden aus der Fünften Schweiz den grünen Trend eindeutig. Die Grünen und die Grünliberalen (GLP) kamen im Ausland auf einen gemeinsamen Wähleranteil von fast 38 %. Gleichzeitig wurden die beiden grossen Polparteien SVP und SP auf die Plätze zwei und drei verwiesen (hervorgehoben ist die jeweils wählerstärkste Partei):

Partei	Gesamtergebnis Kanton Zürich	Wahlverhalten Fünfte Schweiz
SVP	26,7 %	18,3 %
FDP	13,7 %	13,1 %
CVP	4,4 %	3,6 %
BDP	1,6 %	1,3 %
GLP	14,0 %	15,4 %
Grüne	14,1 %	22,4 %
SP	17,3 %	17,9 %
Weitere	8,2 %	8,0 %

Ausland lebenden Wählerinnen und Wählern ist naheliegend: Der Klimawandel ist das mit Abstand internationalste Thema und aus der Perspektive der Fünften Schweiz wahrnehmbarer als der innerschweizerische Disput über Rentenreformen oder Ähnliches.

Ausgeprägter denn je hat dieses Jahr die Romandie grün gewählt: In Genf und Neuenburg haben die Grünen und die Grünliberalen ihre Wähleranteile mehr als verdoppelt. Das Gleiche schafften die Grünen auch im Kanton Jura und – auf tieferem Niveau – im Wallis. Stark zugelegt haben die Grünen auch in der Waadt. In den Westschweizer Kantonen weicht das Wahlverhalten der Auslandsschweizerinnen und -schweizer aber generell weniger stark von jenem der Inlandsschweizer ab. Genf dient dazu als Anschauungsbeispiel:

Partei	Gesamtergebnis Kanton Genf	Wahlverhalten Fünfte Schweiz
SVP	13,7 %	14,6 %
FDP	17,9 %	17,1 %
CVP	7,7 %	6,8 %
BDP	0,4 %	0,4 %
GLP	5,4 %	4,9 %
Grüne	24,6 %	20,4 %
SP	14,7 %	12,2 %
Ensemble à gauche /PdA	7,4 %	8,0 %
Weitere	8,2 %	15,6 %

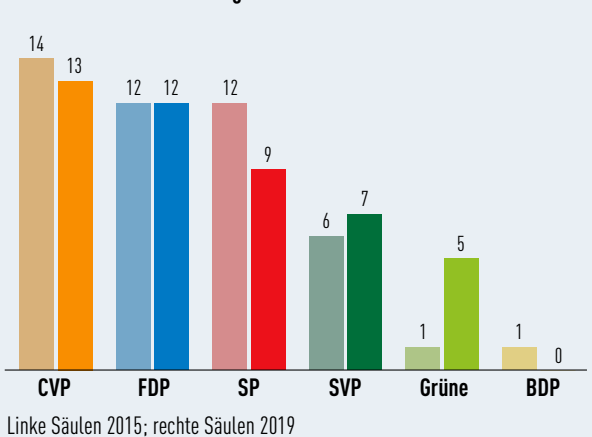
Das Muster wiederholt sich in etlichen Kantonen der Deutschschweiz. Auch in mehrheitlich bürgerlich wählenden Kantonen war der Rückhalt der Grünen bei den Auslandsschweizerinnen und -schweizern überdurchschnittlich, wie sich am Beispiel des Kantons Aargau zeigt. Insgesamt verbesserten sich die Grünen im Aargau auf 9,8 %. Der Anteil der grünen Stimmen aus dem Ausland lag hingegen bei 21,7 %.

Ein Erklärungsansatz für den starken Rückhalt grüner Parteien bei im

Was aus der Forderung der erstarkten Grünen nach einem Sitz in der Landesregierung wird, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest: Wir liefern die Ergebnisse der Bundesratswahl vom 11. Dezember in der nächsten «Revue» nach.

Mitarbeit Datenrecherche: Stefanie Mathis-Zerfass

Alte und neue Sitzverteilung im Ständerat



Die Schweizer Hilfe der Gegenwart nützt den ärmsten Ländern bei der Anpassung an den Klimawandel. Im Bild: Ein Sammelbecken für Regenwasser in Äthiopiens Region Wag-Hemra.

Foto Patrick Rohr, Helvetas



Mehr Swissness in der Entwicklungszusammenarbeit

Die Schweiz will ihre internationale Hilfe in den nächsten Jahren stärker an eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen ausrichten. Die Hilfswerke befürchten Abstriche bei öffentlichen Geldern für die Armutsbekämpfung.

THEODORA PETER

Seit bald 60 Jahren engagiert sich die Schweiz in der Entwicklungshilfe. Was mit dem Bau von Hängebrücken in Nepal begann, entwickelte sich im Lauf der Jahrzehnte zu einer umfassenden Politik, die eine Verbesserung der Lebensbedingungen für die Bevölkerung in Entwicklungsländern anpeilt. Seither profitierten Millionen von Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika von Bildungs- und Gesundheitsprogrammen. Auch profilierte sich die Schweiz als neutraler Staat in der Förderung von Frieden und Rechtsstaatlichkeit. Oberstes Ziel der weltweiten Entwicklungszusammenarbeit bleibt bis heute aber die Armutsbekämpfung. Sie wird in der von den Vereinten Nationen verabschiedeten «Agenda 2030» erstmals mit dem Ziel einer

nachhaltigen Entwicklung verknüpft und hat eine wirtschaftliche, soziale und ökologische Dimension. Dazu gehören auch Massnahmen zum Klimaschutz.

Entwicklungsländer als künftige Absatzmärkte

In der Schweiz legt der Bundesrat alle vier Jahre die Strategie zur internationalen Zusammenarbeit fest. Für die Jahre 2021–2024 will er nun neue Akzente setzen. So sollen bei der Auswahl der Länder und Programme nebst der Armutsreduktion vermehrt die Interessen der Schweizer Wirtschaft sowie Schweizer Interessen im Zusammenhang mit Migration und Sicherheit berücksichtigt werden. «Durch ihre offene und stark globalisierte Wirtschaft ist die Schweiz

auf eine stabile internationale Ordnung angewiesen», erklärt Aussenminister Ignazio Cassis (FDP) auf Anfrage der «Schweizer Revue». Die Eidgenossenschaft habe ein Interesse daran, dass rechtsstaatliche Prinzipien in Entwicklungsländern gestärkt würden, einerseits für die dortige Bevölkerung, «aber auch, weil es sich dort um künftige Absatzmärkte handelt». Weiter habe die Schweiz ein Interesse daran, «die Ursachen von irregulärer Migration und Flucht anzugehen».

Bei der Migrationspolitik will der Bundesrat aber darauf verzichten, Entwicklungshilfe zwingend von einer Kooperation eines Landes – etwa bei der Rückübernahme abgewiesener Flüchtlinge – abhängig zu machen, so wie dies die SVP immer wieder fordert. Vor dieser Verknüpfung warnte nebst den Hilfswerken auch die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Die Schweizer Entwicklungshilfe solle sich an den Bedürfnissen der Partnerländer orientieren und sich nicht in den Dienst der Bekämpfung irregulärer Migration stellen, monierte der OECD-Entwicklungsausschuss im Frühling 2019.

Rückzug aus Lateinamerika

Als sinnvoll erachtet die OECD hingegen, dass die Schweiz ihr Engagement geografisch eingrenzen will. Der Bundesrat will die bilaterale Hilfe auf die ärmsten Regionen in Afrika, im Nahen Osten, in Asien und in Osteuropa konzentrieren und die Zahl der Schwerpunktländer von heute 46 auf künftig 34 reduzieren. Der Ausstieg aus Lateinamerika wird damit begründet, dass diese Länder – mit Ausnahme von Haiti – nicht mehr zu den Ärmsten gehören. Diese Begründung ist für die Hilfswerke wenig stichhaltig: Auch in Ländern Lateinamerikas, zum Beispiel in Bolivien, herrschten grosse soziale Ungleichheiten und Konflikte, betont Mark Herkenrath, Geschäftsleiter von Alliance Sud, dem Thinktank der sechs grössten Schweizer Hilfswerke (Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas, Caritas, Heks). Die Schweiz trage mit ihrem Engagement massgebend zur Stärkung der Zivilgesellschaft sowie zum Schutz der Menschenrechte in Lateinamerika bei. «Ein Ausstieg ist nur dann akzeptabel, wenn die frei werdenden Mittel in die Armutsbekämpfung fliessen statt in den Ausbau von Partnerschaften mit dem Privatsektor», sagt Herkenrath. In fragilen Staaten sei die Mobilisierung von privaten Mitteln erfahrungsgemäss wenig erfolgreich.

Umstrittene Rolle des Privatsektors

Bundesrat Cassis will jedoch die Rolle des Privatsektors stärken: Dessen Einbezug sei «aufgrund von dessen Innovationskraft, dessen Fachkenntnissen, Vertriebskanälen



Hängebrücke in Nepal: Solche Bilder erinnern an die Anfänge der Schweizer Entwicklungshilfe. Damals wie heute erleichtern Hängebrücken – wie etwa hier im Distrikt Dhading – Schulbesuche, Austausch, Handel, Entwicklung.

Foto Narendra Shrestha, Helvetas

und Investitionsmöglichkeiten auch in der Entwicklungszusammenarbeit unverzichtbar». Aus Sicht von Alliance Sud leistet der Privatsektor dann einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung, wenn er in Entwicklungsländern «menschenswürdige» Arbeitsplätze schafft, Menschenrechte und Umwelt respektiert und keine Steuervermeidung betreibt.

Über die definitive Botschaft zur Internationalen Zusammenarbeit 2021–2024 entscheidet der Bundesrat voraussichtlich im Februar 2020. An der erstmalig durchgeführten Vernehmlassung zu den strategischen Eckpunkten hatten sich letzten Sommer rund 250 Organisationen, Parteien und Verbände beteiligt. Von vielen Seiten wurden die Ziele als noch sehr vage kritisiert.

80 Rappen pro Tag und Einwohner

Zusammen mit der Strategie wird dem Parlament auch der Rahmenkredit für die nächsten vier Jahre vorgelegt. Insgesamt ist für die internationale Zusammenarbeit ein Betrag von 11,37 Milliarden Franken vorgesehen, das entspricht rund 80 Rappen pro Tag und Einwohner. Die geplante Gesamtsumme ist zwar etwas höher als die 11,11 Milliarden Franken, die für die laufende Periode 2017–2020 zur Verfügung stehen. Gemessen am Bruttonationaleinkommen (BNE) wird die Schweiz aber nicht mehr Geld für Entwick-



lungshilfe ausgeben. Die Ausgaben werden voraussichtlich rund 0,45 Prozent des BNE ausmachen. 2011 hatte das Parlament den Bundesrat beauftragt, diese Quote auf 0,5 Prozent anzuheben. Dieses Ziel wird aber schon in der laufenden Periode nicht erreicht.

Der Entwicklungshilfesausschuss der OECD forderte die Schweiz letztes Jahr erneut auf, ihr Versprechen von 2011 zu erfüllen. Die Hilfswerke, die seit Jahren für eine Quote von 0,7 Prozent des BNE plädieren, erhoffen sich nun vom neu zusammengesetzten Parlament entsprechende Korrekturen. Alliance Sud weist darauf hin, dass Länder wie Schweden, Luxemburg, Norwegen, Dänemark und Grossbritannien jährlich bis zu einem Prozent ihres BNE für Entwicklungszusammenarbeit einsetzen.

Radikal kürzen will hingegen die SVP: Aus ihrer Sicht gibt die Schweiz zu viel Steuergelder für Entwicklungshilfe aus. Deshalb möchte die Volkspartei jährlich eine Milliarde Franken vom Entwicklungshilfebudget in die AHV-Kasse verschieben. Eine entsprechende Volksinitiative ist in Vorbereitung. Von Kürzungen verschonen möchte die SVP lediglich die humanitäre Hilfe für Notleidende nach Katastrophen wie Hungersnöten oder Erdbeben.

Vernehmlassungsunterlagen zur Schweizer Entwicklungszusammenarbeit für die Jahre 2021–2024:
ogy.de/eza2024

Falsche Noten, teure Schokolade, sterbende Gletscher

82

82 gefälschte 1000-Franken-Noten wurden 2018 in der Schweiz konfisziert, so wenige wie noch nie. Im Jahr 2000 wurden noch deren 17 654 eingezogen. Das Bundesamt für Polizei sagt, die hohe Qualität der Schweizer Noten schrecke die Fälscher ab. Diese bringen dafür inzwischen mehr gefälschte Fünfliber in Umlauf.

640

640 Franken kostet eine 80 Gramm schwere Tafel der weltweit teuersten Schokolade. Sie stammt aus der Zürcher Manufaktur «Attimo Chocolate». Hergestellt wird sie aus seltenem Grand-Cru-Kakao, Safran aus Mund (VS) und Kristallen aus frischen Orangen. Vom teuren Produkt wurden nur 50 Tafeln hergestellt.

85

An der Schokolade liegt's nicht, sondern am digitalen Trend: 85 von 100 Schweizer Kinder bewegen sich zu wenig. Sie sind gemäss der Weltgesundheitsorganisation WHO weniger als eine Stunde pro Tag körperlich aktiv. Damit ist in der Schweiz die sogenannte Inaktivitätsquote der 11- bis 17-Jährigen weiter gestiegen.

10

Der Winter lässt es fast vergessen: Über die letzten fünf Jahre hinweg büssten die Schweizer Gletscher 10 Prozent ihrer Masse ein. Laut Schweizer Glaziologen hat sich die Gletscherschmelze beschleunigt. Der Pizolgletscher (SG) verschwand gänzlich und wurde am 22. September 2019 von Alpinisten symbolisch beerdigt.

56

Wer bis hier gelesen hat, ist wohl an Fakten und News interessiert. Gemäss Untersuchungen der Uni Zürich steigt aber die Zahl jener, die sich nicht um Nachrichten kümmern oder sich ihnen aktiv verweigern. Bei den unter 30-Jährigen gelten bereits 56 Prozent als sogenannte «News-Deprivierte».

Jihad-Häftlinge stellen die Schweiz vor ein Dilemma

Im Irak und in Syrien sitzen 20 Schweizer Staatsangehörige in Haft, darunter auch Frauen und Kinder. Die Grundrechte dieser Personen, ob Kämpfer des Islamischen Staats oder nicht, sind nicht gewährleistet. Der Bund plant keine Rückführungen.

STÉPHANE HERZOG

Den westlichen Staaten eilt es nicht mit der Rückführung von in Syrien und im Irak festgehaltenen Staatsangehörigen. Im Nordosten Syriens sind diese Jihadisten in Freiluftgefängnissen oder Lagern eingesperrt. Im Irak werden Personen, die terroristischer Aktivitäten für den Islamischen Staat (IS) verdächtigt werden, in Gefängnissen festgehalten. Mehrere Häftlinge aus dem Westen wurden in der angespannten Lage im Irak bereits zum Tod verurteilt, jedoch nicht hingerichtet. Beobachter kritisieren schlampige Strafverfahren.

In Syrien leben die beim Fall der letzten Bastion des Kalifats 2019 gefangen genommenen Familien gemäss dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) unter «apokalyptischen» Bedingungen. So etwa im Lager von Al-Hol, in dem laut IKRK fast 73 000 Menschen – darunter 67 000 Frauen und Kinder – festgehalten werden. In diesem Teil Syriens, der durch die türkische Intervention in diesem Herbst destabilisiert ist, werden 12 000 Personen beschuldigt, IS-Kämpfer zu sein, sagt Mehmet Balci, Präsident der NGO Fight for Humanity (FFH). In der Region befinden sich 20 Personen mit Schweizer Pass, präzisiert der Nachrichtendienst des Bundes. Drei junge Schweizer sitzen in Syrien in Haft, ergänzt Jean-Paul Rouiller, Verantwortlicher der Terrorism Joint Analysis Group am Geneva Center for Security Policy (GCSP). Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) hat keine Kenntnisse über Schweizer Staatsangehörige, die im Irak beschuldigt oder festgehalten würden. Unter den zum Tod verurteilten Personen aus dem Westen befindet sich ein junger Mann, der im Thurgau aufgewachsen ist und über eine Aufenthaltsgenehmigung C verfügt. «In diesem Fall ist die Schweiz nicht zuständig», betont der Experte.

Die Staaten, die das Urteil fällen

Was tun, wenn Schweizerinnen oder Schweizer zum Tod verurteilt werden? Die Behörden streben an, dass «Anklagen und Strafvollzug nach internationalen Standards in den Staaten stattfinden, in denen die Delikte begangen wurden», so das EDA. Und wenn nicht? Dann obliegt es der Schweiz, «diese Rückkehrer bei ihrer Ankunft in der

Schweiz oder in einem anderen Land, mit dem ein Rechts-hilfeabkommen besteht, anzuklagen», so das EDA.

Es stimmt zwar, dass die Todesstrafe vorerst Theorie ist. Im Nordosten Syriens wurden noch keine Verfahren angestrengt, und die Todesstrafe wird in diesem Teil des Landes nicht vollzogen. «Die Situation wäre eine andere, wenn die kurdischen Kräfte, die die Gefangenenlager betreiben, sich dazu entschlossen, diese Personen in den von Assad kontrollierten Teil Syriens zu schicken, wo die Todesstrafe existiert und keine Garantien für einen fairen Prozess bestehen», warnt Mehmet Balci. Laut GCSP wurden bereits ein Dutzend europäische Kämpfer in den Irak überführt und zum Tod verurteilt. In einem solchen Fall wäre die Schweiz nach Meinung von Jean-Paul Rouiller zumindest juristisch verpflichtet, ihre Staatsangehörigen rückzuführen.

Das Schicksal der IS-Kämpfer und ihrer Familien hängt aber auch von der Politik ab. Einerseits möchten die Kurden die Verantwortlichen für Übergriffe in der Region verurteilen, betont der FFH-Präsident. Jean-Paul Rouiller präzisiert, dass «Häftlinge aus dem Westen für die Regierung des Irak ein Druckmittel in Verhandlungen über Mittel zur Terrorbekämpfung darstellen». Was die Todesstrafe angeht, «müsste die Schweiz etwas tun, um ihrer Rolle im UN-Menschenrechtsrat als globale Führerin im Kampf gegen die Todesstrafe gerecht zu werden», meint Alain Bovard von Amnesty International.

Eine «unhaltbare und gefährliche» Politik

«Ist dieses Land nicht in der Lage, 20 Personen rückzuführen und gegebenenfalls zu verurteilen? Das wäre seltsam. Schliesslich behandelt die Schweiz auf eigenem Boden bereits einige Fälle radikalisierten Personen», sagt Mehmet Balci. Die Untätigkeit der Schweiz und der anderen westlichen Staaten bezüglich Minderjährigen ist ein noch dringenderes Thema. «Die Schweiz prüft von Fall zu Fall die Möglichkeit einer Rückführung Minderjähriger, wenn das Kindeswohl dies erfordert», versichert das EDA. Das Departement stellt sich auf den Standpunkt, dass die Anwesenheit von Kindern in dieser Krisenregion – es sind weniger als zehn Schweizerinnen und Schweizer – «in der Verant-

wortung der Mutter liegt». «Bisher sind Kindsrückführungen daran gescheitert, dass ihre Mütter sie nicht allein gehen lassen wollten», erklärt das EDA.

Die Präsidentin von Anwälte ohne Grenzen, Saskia Ditisheim, beurteilt diese Position als «unhaltbar und gefährlich». Sie unterstreicht, dass «die Radikalisierung und der Anschluss an den IS bei einigen der in Syrien festgehaltenen Schweizerinnen und Schweizern in der Schweiz erfolgte». Laut dieser Anwältin könnte die Schweiz durch die Rückführungen nur gewinnen, «insbesondere aufgrund der Informationen, die diese Rückkehrer an die Behörden weitergeben könnten». Sie setzt sich für die sofortige Repatriierung von Schweizerinnen, die selbst keine Kämpferinnen sind, und ihrer Kinder ein.

Jean-Paul Rouiller ist sich bewusst, dass «die Frage der Kinder die Schweiz ebenso wie andere Staaten auf ethischer Ebene betrifft». Er verlangt jedoch, dass die Frage vertieft betrachtet wird. Der Experte erinnert daran, dass der IS Kinder ab 6 Jahren beeinflusst und Tausende Minderjährige rekrutiert hat. «Minderjährige, die Verbrechen begangen haben, müssen verurteilt werden, bleiben jedoch trotzdem Opfer», fasst Mehmet Balci zusammen. Kinder dürfen nur als letztes Mittel eingesperrt werden, präzisiert das IKRK.

Und die Frauen? Der Verantwortliche der Terrorismus Joint Analysis Group am GCSP erinnert daran, dass Schwei-

Zeitweilen waren im syrischen Camp Al-Hol über 70 000 Angehörige des IS interniert, unter ihnen Zehntausende Frauen und Kinder.

Foto Keystone, März 2019



zerinnen gemäss Bundesgesetz über das Verbot der Gruppierungen «Al-Qaida» und «Islamischer Staat» belangt werden können. Eine Lösung für Schweizer Behörden besteht darin, Doppelbürgerinnen den Schweizer Pass zu entziehen. Ein solches Verfahren läuft zurzeit gegen eine Schweizer Doppelbürgerin aus Genf, die in Syrien zusammen mit ihrem Kind eingesperrt ist. Im September entzog die Schweiz einem Doppelbürger den Pass, der vor zwei Jahren wegen Beihilfe bei der Einreise zweier Kämpfer in die irakisch-syrische Kriegszone zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde.

Frauen von IS-Kämpfern warten im überfüllten syrischen Flüchtlingslager Al-Hol mit ihren Kindern auf die Deportation in ein anderes Camp oder auf die Zusammenführung mit Angehörigen.

Foto Keystone, Juni 2019



Sie fand in Amerika die eigene deutsche Sprache

Kaum je sah eine Schweizerin die USA kritischer als Gertrud Wilker in den Jahren 1962/63.

CHARLES LINSMAYER

«Geboten wird, eingepackt in die hypnotische Gläubigkeit an den Reklamesuperlativ, jede Spezies des best, largest. Ersäuft wirst du in Angeboten, Shampoo, Benzin, Rasierklingen, Kunstdünger. Grinsende beineschlenkernde prallbusige Plakatgirls machen die Strassen zu einem Spiessrutenlaufen zwischen künstlich geschürten, unstillbaren Gelüsten.» Die USA im Jahre 1962. Ein Staat, «dessen Land von den Städten und Strassen nur geritzt, keineswegs besiegt worden ist». Ein Staat, «der Erzfeind seiner Bevölkerung bleibt, den man nicht heftig, barbarisch und rücksichtslos genug bekämpfen kann, für dessen wilde Schönheit weder Erbarmen noch Liebe aufkommen dürfte, nur grimmige Entschlossenheit, sie auszunützen».

Es gibt auch Bewunderndes über Amerika in Gertrud Wilkers «Collages USA» von 1968. Aber unter den Eindrücken, die die 1924 geborene Berner Gymnasiallehrerin, als sie 1962/63 mit ihren zwei Kindern und ihrem Mann in den USA lebte, festhielt, überwog das Kritisch-Despektierliche, und am Ende wusste sie, dass sie in Amerika nicht zuhause war und dass sie nicht da, sondern «in der alten Welt» «eine neue Zukunft antreten» wollte.

Deutsch in fremder Umgebung

Als Autorin aber brachte Amerika sie einen grossen Schritt weiter, war sie sich doch sicher: «Ich habe die deutsche Sprache hier noch einmal erlernt, bewusst, als ein Spiegelbild meines Lebensanteils, als Hort meiner Identität. Sie stellte mir meinen Namen, ein sprachlich fassbares Ich zur Verfügung, sie enthielt in dieser fremden Welt die Zusammenfassung meiner eigenen.»

So war es letztlich die Erfahrung Amerika, die Gertrud Wilker in die Lage versetzte, zwischen 1970 und 1985 elf Bücher vorzulegen und damit zu einer der angesehensten Schweizer Autorinnen ihrer Generation zu werden.

«Strahlensichere Wörter»

Wie meisterlich sie nun mit ihrem Deutsch umging, zeigte 1970 schon der Band «Einen Vater aus Wörtern machen», der viele ihrer besten Texte enthielt. Der 1971 publizierte Roman «Altlager bei kleinem Feuer» richtete dann den kritischen Blick auf ein Schweizer Dorf in den Zeiten der Hochkonjunktur. Ganz anders 1973 der legendenhafte Roman

«Jota», dessen Titelfigur, ein eigenwilliges junges Mädchen, in einer Stadt wie Bern auftaucht und wieder verschwindet und den einen als Heilsgestalt und den andern als Ärgernis vorkommt. In der Erzählung «Flaschenpost» wiederum, die 1977 erschien, überlebt eine Frau mit 300 andern in einem Bunker einen Atomkrieg und hält in ihren Notizen, zentral für ihre Autorin, fest: «Obgleich ich persönliche Hoffnungen aufgab, hoffe ich für meine Wörter. Dass sie strahlensicher seien und das, was vor der Bodentüre zerstört wird, überdauert.»

Im Zeichen des Todes

1977 machte sich bei Gertrud Wilker ein Krebsleiden bemerkbar, dem sie am 25. Oktober 1984 nach langem Kampf mit sechzig Jahren erlag. Der Krankheit aber rang sie zwei Bücher ab, mit denen sie sich in die Annalen der Frauenbewegung einschrieb: «Blick auf meinesgleichen. 28 Frauengeschichten» von 1979, und «Nachleben», den Roman, mit dem sie 1980 ihrer verstorbenen Tante auf ergreifende Weise das im Titel versprochene Nachleben sicherte. Am Ende aber deuteten zwei Titel bereits ihr eigenes Nachleben an: der Lyrikband «Feststellungen für später» von 1981 und die Songsammlung «Leute ich lebe» von 1983. «Lieber, dir bring ich / zur Kenntnis», heisst es im Gedicht «Briefentwurf», «dass es leicht ging, mühelos, / durch die Luft zu fallen / in Vogelgestalt.»

BIBLIOGRAFIE: Im Buchhandel erhältlich ist: Gertrud Wilker: «Elegie auf die Zukunft. Ein Lesebuch». Zusammengestellt von Beatrice Eichmann-Leutenegger und Charles Linsmayer. Reprinted by Huber Nr. 6. Verlag Th.Gut, Zürich.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH



«Zwei Jahre verliess mich das Bewusstsein nicht, dass ich in Amerika nicht zuhause sei, jedes Wort eine Übersetzung, alles steht an Stelle für etwas. Du bist kein Mitglied, kein Anwärter, du figurierst, du läufst nebenher. Gegenüber dem Gefälle nationaler Ärgernisse bleibt man unbetroffen, man lebt in der Vorform einer schrecklichen Freiheit, aber mit Genuss.»

(Aus «Collages USA», 1968).

«Mir gefallen besonders die praktischen Projekte»

Der in Sardinien aufgewachsene Auslandschweizer Savian Scanu über die Herausforderungen und Eindrücke während seines Studiums in der Schweiz.

Savian Scanu, Sie sind Auslandschweizer, aufgewachsen in einem Dorf auf der italienischen Insel Sardinien. Was hat Sie dazu bewogen, in der Schweiz zu studieren?

Ich habe mich wegen der hohen Qualität der Ausbildung für ein Studium in der Schweiz entschieden. Zudem wollte ich Deutsch lernen, da ich nur Schweizerdeutsch sprach. Der Wunsch,



Student Savian Scanu posiert unweit von Scuol (GR) der Bündner Bergwelt. Foto ZVG

die Welt aus einer anderen Perspektive zu sehen, war ein weiterer Grund, nach der Matura in Italien nach Zürich zu ziehen.

Sie haben sich an der ETH Zürich in Maschineningenieurwissenschaften eingeschrieben. Welches waren zu Beginn die grössten Herausforderungen?

Dem Unterricht auf Deutsch zu folgen und das generell hohe Niveau des Unterrichts: Das waren die zwei grössten Herausforderungen. Um die Zulassung an die ETH zu erhalten, musste ich das Sprachzertifikat C1 vorlegen. Nach ein paar Monaten wurde mir klar, dass die Fakultät nicht meinen Erwartun-

gen entsprach. Ich brach mein Studium ab, arbeitete in der Schweiz unter anderem als Gärtner, lernte so die Arbeitswelt gut kennen und sparte Geld fürs Studium. Eingeschrieben habe ich mich schliesslich für ein Bachelorstudium in Umwelttechnik an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Wo liegen die Schwerpunkte dieses Studienganges?

Ich habe mich schon immer mit Umweltfragen beschäftigt. Die Aktualität des Themas, der Praxisbezug und die grosse Auswahl an Vorlesungen haben mich angezogen. Der Studienplan des ersten Jahres beinhaltet Grundlagenfächer wie Mathematik, Klimatologie, Biologie. Danach kann eine Vertiefungsrichtung gewählt werden. Ich beschäftige mich in meiner Spezialisierung hauptsächlich mit nachhaltigem Tourismus.

Was gefällt Ihnen derzeit an Ihrem Studium besonders?

Mir gefallen besonders die praktischen Projekte, die wir in Zusammenarbeit mit Gemeinden und touristischen Destinationen durchführen. So arbeite ich zurzeit an einem Konzept für die nachhaltige Entwicklung des Tourismusangebotes von Scuol (GR). Wir fragen uns etwa: Wie kann die traditionelle alpine Landschaft erhalten und wie können Anreize für die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel geschaffen werden?

Wie sieht Ihr Leben als Student in der Schweiz ganz allgemein aus?

Das Leben als Student in der Schweiz ist toll. In Zürich gibt es ein breites Angebot an kostenlosen Aktivitäten für Studierende, etwa im Bereich Sport. Im Sommer ist es zudem am See besonders schön.

Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Wenn alles gut läuft, schliesse ich im Dezember 2020 mein Studium ab. Danach will ich arbeiten. Wahrscheinlich werde ich zuerst einige Praktika absolvieren müssen. Diese sind in der Regel nicht so gut bezahlt, aber wichtig für den Einstieg in die Arbeitswelt.

Welchen Rat geben Sie jungen Auslandschweizerinnen und -schweizern, die in der Schweiz studieren möchten?

Das Wichtigste ist, rechtzeitig eine Wohnung zu finden, vor allem in Zürich. Eventuell kann man eine Wohnung mit anderen Studierenden teilen. Auch sollte man sich betreffend Krankenversicherung informieren. Angesichts der hohen Preise in der Schweiz kann ein Stipendium hilfreich sein: Bei der Bewerbung um ein Stipendium meines Heimatkantons wurde ich von educationsuisse unterstützt. (RG)

educationsuisse, Ausbildung in der Schweiz
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz
Tel. +41 31 356 61 04; info@educationsuisse.ch
www.educationsuisse.ch



Das «Parlament» der Auslandschweizerinnen und -schweizer tagt am 14. März 2020 in Bern

Die nächste Sitzung des Auslandschweizererrats (ASR) findet am Samstag, 14. März 2020, traditionsgemäss im Berner Rathaus statt. Die Tagesordnung wird ungefähr drei Wochen vor der Sitzung auf www.aso.ch verfügbar sein. Die Sitzung ist öffentlich und wird auf der Website der Auslandschweizer-Organisation (ASO) live übertragen.

Der ASR, das Repräsentationsorgan der Fünften Schweiz, besteht aus 140 Delegierten. 120 von ihnen vertreten die Gemeinschaft der Auslandschweizerinnen und -schweizer, 20 sind Inlandschweizerinnen und -schweizer aus Politik, Wirtschaft, Interessengruppen und dem Kulturbereich. Sie alle setzen sich für ihre 760 000 im Ausland lebenden Mitbürgerinnen und Mitbürger ein.

Der ASR trifft sich zweimal jährlich, um zu Themen Stellung zu nehmen, die in direktem Zusammenhang mit Auslandschweizerinnen und -schweizern stehen, und um ihre Interessen zu vertreten. Die Frühlingssession findet im März in Bern statt, die Herbstsession wird jeweils im Rahmen des Auslandschweizer-Kongresses durchgeführt. Die Delegierten engagieren sich freiwillig für jeweils vier Jahre (2017–2021). Sie werden von den Auslandschweizergemeinschaften gewählt. An den Sitzungen kann der ASR Beschlüsse fassen und Empfehlungen an Behörden, Institutionen oder die Öffentlichkeit aussprechen. (JF)



Das Parlament der Fünften Schweiz trifft sich regelmässig in Bern. Im Bild: Szene aus einer Debatte an der ASR-Sitzung vom März 2018.

Foto Marc Lettau

Vor welchen Herausforderungen steht unsere Demokratie?

Auslandschweizer-Kongress 2020

Migration, Datenschutz, Digitalisierung, Ausübung politischer Rechte: Wie reagiert das demokratische System der Schweiz auf die aktuellen Herausforderungen? Wo besteht Reformbedarf? Wie garantieren wir die Wahrung der weltweit einmaligen demokratischen Grundsätze der Schweiz?

Diese und viele weitere Fragen versuchen die Referentinnen und Referenten des Kongresses 2020 zu beantworten oder zu reflektieren. Reservieren Sie sich schon jetzt das Wochenende vom 22./23. August 2020 und besuchen Sie uns in Lugano! (JF)

Einen neuen Schweizer Verein gründen: Was ist da zu tun?

Die Auslandschweizer-Organisation (ASO) verfolgt das Ziel, die Beziehungen der Auslandschweizerinnen und -schweizer untereinander und zur Schweiz zu fördern. Getragen wird die ASO dabei von den von ihr anerkannten Schweizer-Vereinen im Ausland. Was aber ist erforderlich, damit ein Verein von der ASO anerkannt wird? Er muss alle nachfolgenden Anforderungen erfüllen:

- Der Zweck des Vereins besteht darin, die Beziehungen der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer unter sich und zur Heimat zu fördern.
- Mehr als 50 Prozent der Aktivmitglieder sind Schweizer Bürgerinnen und Bürger.
- Die Mehrheit der Vorstandsmitglieder sind Schweizer Bürgerinnen und Bürger.
- Das Präsidium wird von einer Schweizerin oder einem Schweizer geführt.
- Dem Verein gehören mindestens sieben Schweizer Bürgerinnen und Bürger an.
- Der Verein beruft mindestens einmal jährlich eine Mitgliederversammlung ein und er verfügt über einen periodisch neu zu wählenden Vorstand.
- Der Verein ist der für sein Land zuständigen Dachorganisation angeschlossen, wo eine solche existiert (Frankreich, Deutschland, Italien, Grossbritannien, Spanien–Portugal, Österreich–Liechtenstein–Slowenien, Niederlande, Kanada, Argentinien).
- Der Verein verpflichtet sich ausdrücklich, die ASO darüber zu informieren, wenn eine der Bedingungen nicht mehr erfüllt ist.

Mit ihrer Anerkennung durch die ASO werden die Vereine ins weltweite Netzwerk der Auslandschweizer-Vereine und Institutionen aufgenommen. Sie erhalten automatisch die Mitteilungen und Newsletter der ASO und werden auf der Website www.swisscommunity.org aufgeführt. Vereine, welche nicht sämtliche der oben genannten Bedingungen erfüllen, können als assoziierte Vereine anerkannt werden. Auf diese Weise können sie auch von den Informationen und Dienstleistungen der ASO profitieren.

Vereine, die an der Anerkennung durch die ASO interessiert sind, können das Bewerbungsformular ausfüllen. Sie finden es auf der Website www.aso.ch, respektive unter dem Direktlink ogy.de/aso-erkennung (ASO)

Der Rechtsdienst der ASO erteilt allgemeine rechtliche Auskünfte zum schweizerischen Recht, insbesondere in den Bereichen, die Auslandschweizer betreffen. Er gibt keine Auskünfte über ausländisches Recht und interveniert auch nicht bei Streitigkeiten zwischen privaten Parteien.

IMPRESSUM: «Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 46. Jahrgang in deutscher, französischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 418 000 Exemplaren (davon Online-Versand: 235 000).

Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin. REDAKTION: Marc Lettau, Chefredaktor (MUL); Stéphane Herzog (SH); Theodora Peter (TP); Susanne Wenger (SWE);

Simone Flubacher (SF), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für «news.admin.ch». REDAKTIONSSISTENZ: Sandra Krebs ÜBERSETZUNG: SwissGlobal Language Services AG; GESTALTUNG: Joseph Haas POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der Redaktion/Inseraten-Administration: Auslandschweizer-Organisation,

Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz. Tel. +41 31 356 61 10, Fax. +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9. e-mail: revue@aso.ch DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen. Alle bei einer Schweizer Vertretung angemeldeten Auslandschweizer erhalten das Magazin gratis.

Nichtauslandschweizer können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (CH: CHF 30.–/Ausland: CHF 50.–). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. www.revue.ch

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe: 26. November 2019

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit.





Der Jugenddienst führt ein neues Lager ein

Nebst den beliebten Sport- und Freizeit-Camps und der vielseitigen «Swiss Challenge» bietet der Jugenddienst 2020 neu ein Camp für jene an, die ihre Sprachkenntnisse in Deutsch oder Französisch erweitern wollen.

Neu: Sprache, Sport und Kultur

Diesen Sommer organisiert der Jugenddienst neu in den zwei Landessprachen Französisch und Deutsch ein Sprach-, Sport- und Kulturcamp. Unter der Woche gehen die Teilnehmenden vormittags in den Französisch- oder Deutschunterricht, welcher von Fachlehrern geleitet wird. Gemeinsam wird am Nachmittag und an den Wochenenden Sport getrieben und die Schweiz entdeckt. Motiviert und begeistert geht es am letzten Wochenende zum 98. Auslandschweizer-Kongress in Lugano.

Lagerorte und Lagerdatum:

- Bern (BE) und Lugano (TI) 8. bis 23. August 2020
- Altersgruppe für 16- bis 25-Jährige

Sport- und Freizeit-Camps

Mit jungen Auslandschweizerinnen und -schweizern aus der ganzen Welt erleben die Teilnehmenden unserer Sport- und Freizeit-Camps einen Sommer voller atemberaubender Ausflüge, Wanderungen, sportlicher Aktivitäten und sie schliessen neue Freundschaften rund um den Globus. Während zwei Wochen geniessen die Jugendlichen die ausgelassene Stimmung in ihrer Heimat. Ein gemütliches Lagerhaus bildet das Basecamp, gemeinsam entdecken wir die Region und die Schweizer Kultur. Diese Camps richten

sich an Jugendliche, welche sich gerne sportlich betätigen.

Lagerorte und Lagerdaten:

- Château d'Ex (VD) 11. bis 24. Juli 2020
- Fiesch (VS) 25. Juli bis 7. August 2020
- Altersgruppe für 15- bis 18-Jährige

«Swiss Challenge»

Während der zweiwöchigen «Swiss Challenge» lernen die Teilnehmenden die grosse Vielfalt der Schweiz kennen, entdecken gemeinsam die grössten Schweizer Städte und erfahren, was es bedeutet, wenn vier Sprachen in einem Land aufeinandertreffen. Die «Swiss Challenge» ist ein Mix aus Sightseeing, Reisen, Bergwanderungen, Sport und Kultur.

Lagerort und Lagerdatum:

- ganze Schweiz 1. bis 24. Juli 2020
- Altersgruppe für 15- bis 18-Jährige

Nähere Informationen zu den Angeboten und zur Anmeldung finden Sie auf unserer Webseite:

www.swisscommunity.org/de/jugend/jugendangebote
Kontakt Jugenddienst:

Jugenddienst der Auslandschweizer-Organisation (ASO),
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz, Telefon +41 31 356 61 24,
Fax +41 31 356 61 01, E-Mail: youth@aso.ch.

Sommerlager für Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren

Auslandschweizer-Kindern bietet sich die Chance, zwischen Ende Juni und Ende August 2020 in zweiwöchigen Sommerlagern eine tolle Zeit zu erleben und die Schweiz und ihre Kultur kennenzulernen.

In den Lagern der Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS) werden jeweils auf kleinen Wanderungen Seen, Berge, Flüsse und Landschaften entdeckt, Sehenswürdigkeiten besichtigt und Städte besucht. Dazu kommen Tage, an denen Spiel und Sport sowie Workshops im Vordergrund stehen.

Die Lager vermitteln viel Wissenswertes über die Schweiz: Wir lernen Schweizer Lieder, Kochrezepte sowie typische Spiele und Sportarten kennen. Da die Nachfrage an unserem Angebot «Schweizer Reise» jährlich zugenommen hat, können wir Ihnen mit Freuden mitteilen, dass wir in Zukunft jährlich zwei solche «Schweizer Reisen» anbieten werden.

Eines prägt alle Lager: das Zusammensein mit Gleichaltrigen aus anderen Ländern und der Austausch über Sprach-, Kultur- und Landesgrenzen hinweg. Das wiederum bietet die Chance, neue Freundschaften zu knüpfen und Unvergessliches zu erleben.

Es gibt in unseren Ferienlagern noch freie Plätze. Alle Lagerdaten, genauere Angaben und das Anmeldeformular sind unter www.sjas.ch/de/ferienlager zu finden. Auf Wunsch stellen wir die umfassende Angebotsübersicht auch per Post zu.

SJAS, die Stiftung für junge Auslandschweizer, möchte allen Auslandschweizer-Kindern ermöglichen, wenigstens einmal die Schweiz besuchen und erleben zu können. In berechtigten Fällen werden deshalb Beitragsreduktionen gewährt. Zu beantragen sind diese mit dem Lager-Anmeldeformular. Gerne erteilen wir auch weitere Auskünfte.

(LR)

Stiftung für junge Auslandschweizer (SJAS),
Alpenstrasse 26, CH-3006 Bern
Tel: +41 31 356 61 16, Fax: +41 31 356 61 01
E-Mail: info@sjas.ch, Website: www.sjas.ch

Wie steht es um meine AHV, wenn ich im Ausland wohne und arbeite?

Wer im Ausland wohnt und arbeitet und weiterhin Beiträge an die AHV leisten will, kann der freiwilligen AHV/IV beitreten. Damit lassen sich signifikant tiefere Renten vermeiden.

Am besten lässt sich die Sache mit Fallbeispielen erklären. Betrachten wir zunächst den Fall von Herrn A: Er wird von seinem Arbeitgeber mit Hauptsitz in Rapperswil für drei Jahre in eine Tochterfirma in China entsandt. Gemäss Sozialversicherungsabkommen zwischen der Schweiz und China leistet der Arbeitgeber weiterhin Sozialversicherungsbeiträge. A ist also weiter bei der Krankenkasse in der Schweiz versichert. Und er ist ebenfalls weiterhin der gesetzlichen Berufsvorsorge (zweite Säule) unterstellt. Auch die Familienzulagen bezieht A weiterhin aus der Schweiz. In China muss A die Entsendebescheinigung seiner AHV-Ausgleichskasse vorlegen: A belegt damit, dass er nicht verpflichtet ist, sich in China zu versichern.

Wie aber liegt der Fall von Frau B, der Gattin von A? Sie kümmert sich während des Aufenthalts in China um die beiden Kinder im Primarschulalter. Sie kann ebenfalls eine nahtlose Fortsetzung der AHV/IV/EO-Versicherung beantragen. Sie muss zu diesem Zweck bis spätestens sechs Monate nach dem Wegzug ins Ausland ein Beitritts-gesuch bei der AHV-Ausgleichskasse von A einreichen.

Nicht weiterführen kann Frau B die obligatorische Versicherung aber, sollte sie während der Zeit in China eine Arbeit bei einem Arbeitgeber mit



Die Welt erkunden als Schweizer Koch: Wer im Ausland arbeitet, sollte es mit der Vorsorge genau nehmen.

Foto Keystone

gesetzlichem Sitz in China antreten. Für sie gilt in diesem Fall das Gleiche wie für alle erwerbstätigen Personen, die – anders als Herr A – nicht entsandt worden sind: Sie können der freiwilligen AHV/IV beitreten. Tun sie dies, können sie im Rentenalter wie in der Schweiz versicherte Personen eine Rente beziehen. Mit ihren Beiträgen an die freiwillige AHV/IV kann also – die werktätig gewordene – Frau B Beitragslücken schliessen und signifikante Kürzungen ihrer AHV-Rente vermeiden. Auch für diesen Fall gelten Fristen: Frau B muss innerhalb eines Jahres nach Ausscheiden aus der obligatorischen AHV/IV/EO-Versicherung ein Beitritts-gesuch einreichen.

Der Beitrag an die freiwillige AHV/IV wird gestützt aufs jährliche Erwerbseinkommen und/oder aufs Einkommen aus selbstständiger Er-

werbstätigkeit ermittelt. Seit dem 1. Januar 2020 beläuft sich der jährliche Beitrag an die freiwillige Versicherung auf 10,1 Prozent des Jahreseinkommens. Für Nichterwerbstätige hängt der Beitrag vom Vermögen und dem allfälligen Renteneinkommen ab. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt 950 Franken.

Die Schweizerische Ausgleichskasse (SAK), die die AHV-Renten an Versicherte im Ausland auszahlt, ist auch für die Anwendung der freiwilligen AHV/IV zuständig. Weiterführende Informationen zur freiwilligen AHV/IV und zu den Beitrittsbedingungen sind zu finden unter www.zas.admin.ch (siehe dort unter «private freiwillige AHV/IV»).

Für weitere Auskünfte: sedmaster@zas.admin.ch, respektive Telefon +41 58 461 91 11. (ZAS)

HELPLINE EDA

☎ Schweiz +41 800 24 7 365
 ☎ Ausland +41 58 465 33 33
 E-Mail: helpline@eda.admin.ch
 Skype: [helpline-eda](https://www.skype.com/name/helpline-eda)

Reisehinweise

www.eda.admin.ch/reisehinweise
 ☎ Schweiz +41 800 24 7 365
 ☎ Ausland +41 58 465 33 33
www.twitter.com/travel_edadfae

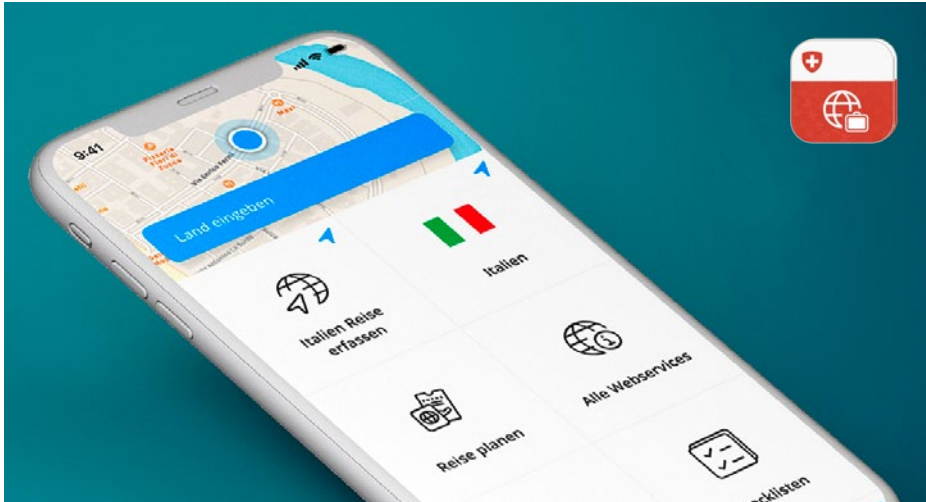
itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen und Schweizer auf Auslandsreisen
www.eda.admin.ch/itineris



Plane gut.
Reise gut.

Die kostenlose App für iOS und Android



Travel Admin App

Eine unvergessliche Reise beginnt mit einer optimalen Vorbereitung. Die «Travel Admin»-App ist ein neues Produkt des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) und löst die «itineris»-App ab. «Travel Admin» wurde auf Ihre Bedürfnisse hin entwickelt: Die App ist übersichtlich gestaltet und besticht mit einem klaren Design. Neben der in die App integrierten Reiseregistrierung können Sie Ihren aktuellen Reisestandort per Knopfdruck aktualisieren. Dies ermöglicht dem EDA, Sie bei einem aussergewöhnlichen Ereignis vor Ort besser zu kontaktieren. Sie können alle Auslandsvertretungen der Schweiz, welche Dienstleistungen für Schweizerinnen und Schweizer anbieten,

suchen und auf einer Karte anzeigen lassen. Sie haben die Möglichkeit, Reisechecklisten selber zu gestalten und zu ergänzen sowie die Reisehinweise des EDA zu konsultieren. Informationen von Partnern aus der Privatwirtschaft runden das Angebot für Sie rund ums Thema Reisen ab. Die App steht Ihnen in den App-Stores von Apple und Google zum Download zur Verfügung. Gute Reise!

(EDA)



Hinweise

Melden Sie Ihrer schweizerischen Vertretung Ihre E-Mail-Adresse(n) und Mobiltelefon-Nummer(n) und/oder deren Änderungen und registrieren Sie sich im OnlineSchalter (Link auf der Homepage des EDA www.eda.admin.ch) oder via www.swissabroad.ch, um die gewünschte Zustellung der «Schweizer Revue» und weiterer Publikationen zu wählen. Bei Problemen mit der Anmeldung kontaktieren

Sie bitte Ihre Vertretung. Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über www.revue.ch lesen und/oder ausdrucken. Die «Schweizer Revue» (bzw. die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird kostenlos als Druckausgabe oder elektronisch (via E-Mail) allen Auslandschweizer-Haushalten zugestellt und als iOS-/Android-App zur Verfügung gestellt.

Eidgenössische Abstimmungen

Die Abstimmungsvorlagen werden durch den Bundesrat mindestens vier Monate vor dem Abstimmungstermin festgelegt. Alle Informationen zu Abstimmungsvorlagen (Abstimmungsbüchlein, Komitees, Empfehlungen des Parlaments und des Bundesrates etc.) finden Sie unter www.admin.ch/abstimmungen oder in der App «VoteInfo» der Bundeskanzlei.

Am 9. Februar 2020 kommen folgende Vorlagen zur Abstimmung:

- Volksinitiative vom 18. Oktober 2016 «Mehr bezahlbare Wohnungen»;
- Änderung vom 14. Dezember 2018 des Strafgesetzbuches und des Militärstrafgesetzes (Diskriminierung und Aufruf zu Hass aufgrund der sexuellen Orientierung)

Volksinitiativen

Die folgenden eidgenössischen Volksinitiativen wurden bis Redaktionsschluss neu lanciert (Ablauf der Sammelfrist in Klammern):

- «Hilfe vor Ort im Asylbereich» (8.4.2021)
- «Für einen gesundheitsverträglichen und stromsparenden Mobilfunk» (15.4.2021)
- «Mobilfunkhaftungs-Initiative» (22.4.2021)
- «Für eine sichere und nachhaltige Altersvorsorge (Renteninitiative)» (5.5.2021)

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter

www.bk.admin.ch > Politische Rechte > Volksinitiativen > Hängige Volksinitiativen

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:
Simone Flubacher, Auslandschweizerbeziehungen
Effingerstrasse 27, 3003 Bern, Schweiz
Telefon: +41 800 24 7 365 oder +41 58 465 33 33
www.eda.admin.ch, mail: helpline@eda.admin.ch





Alpine Produkte zwischen Tradition und Innovation: Die wasserdichten Milchgefässe dienen auch als Saunabecken.

Alpine Werkstatt im Museum

«Das beste Holz für das Dach eines Stalls wächst neben dem Stall», sagt die Graubündner Schindelmacherin Eva Gredig. Sie ist eine von sieben Macherinnen und Machern aus dem Berggebiet, die im Alpinen Museum Bern derzeit ihre Handwerkskunst präsentieren. In der Schindelwerkstatt können sich Besucherinnen und Besucher gleich selber ans Werk machen und gemeinsam Teile des Alpinen Museums einschindeln.

Die Ausstellung «Werkstatt Alpen» will keine idealisierte Bergwelt, sondern realen Alltag zeigen: Was bedeu-

tet es, in einer digitalisierten und globalisierten Welt ein Produkt mit den Händen herzustellen? Wie viel Handarbeit steckt noch im modernen Handwerk? Wie lässt sich davon leben? In der Ausstellung sind nebst der Schindelmacherin und einem Skibauer auch weitere Handwerksberufe aus dem Alpenraum zu entdecken: das Schreinern, der Geigenbau, das Schustern, das Käsen und das Weben.

(TP)

«Werkstatt Alpen. Von Macherinnen und Machern», Alpinen Museum Bern, bis 27. September 2020. www.alpinemuseum.ch



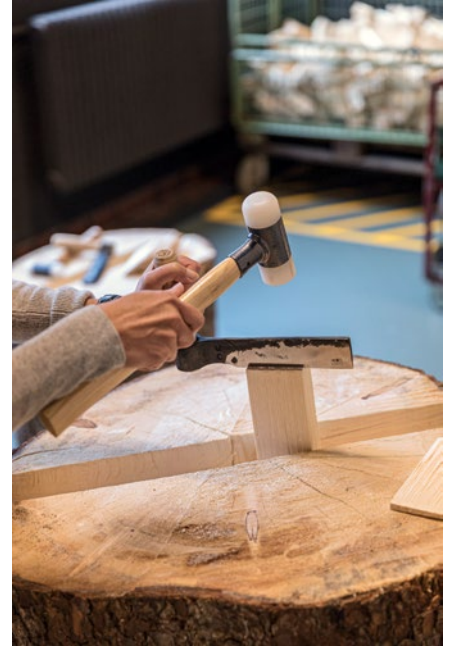
Lernende der Geigenbauschule Brienz zeigen ihr Handwerk.



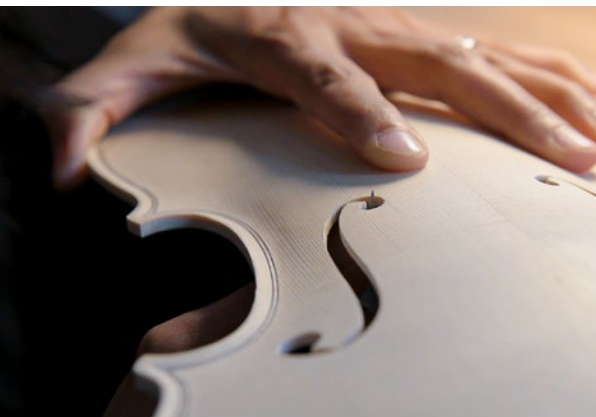
Der Waadtländer Skibauer Lucas Bessard in seiner Werkstatt in Cuarnens.



**Videoinstallationen
geben Einblick in den
Alltag der Berufsleute:
Jessica Correia de Freitas
in der Handweberei
Tessitura Poschiavo.**

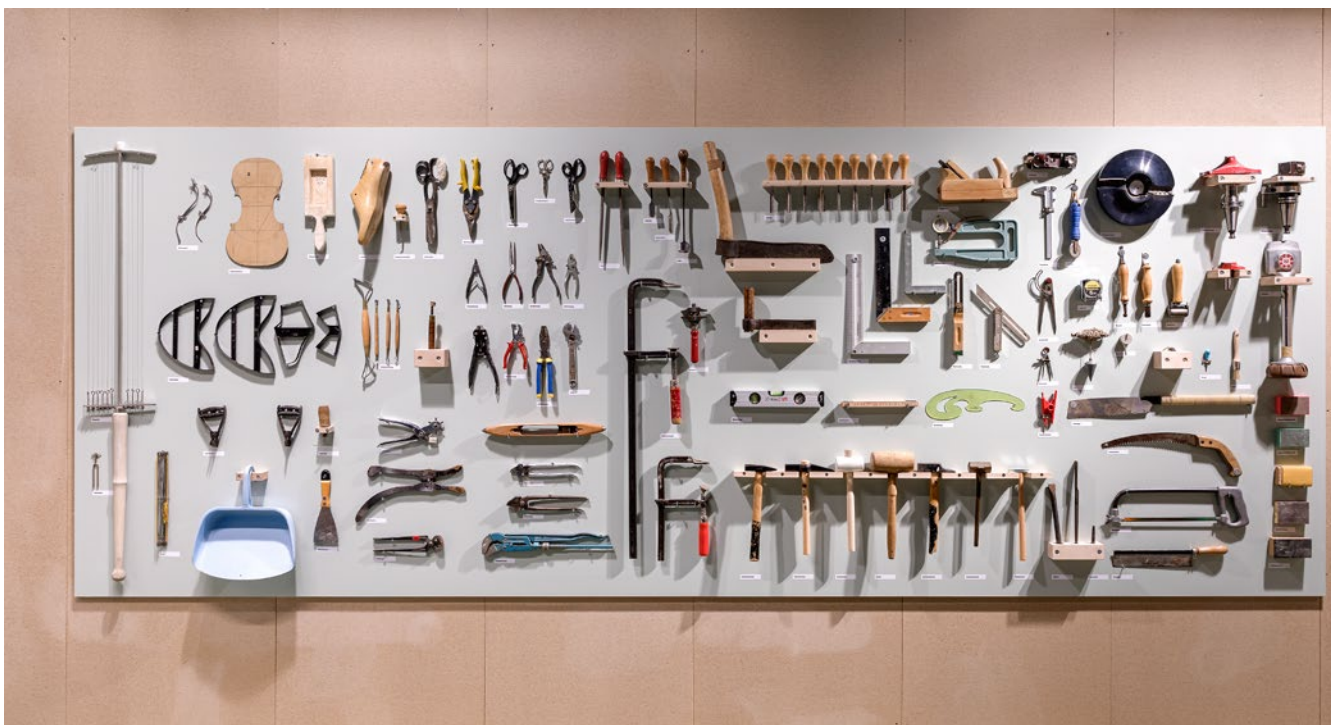


**In der Museums-Schindel-
werkstatt legt das Publikum
selber Hand an.**



**Geigenbauerin Mahdih Shahraki
am Feinschliff in Brienz.**

**Anfassen erlaubt: Hinter jedem
Werkzeug verbirgt sich eine Geschichte.**



Die Schweiz von 1918 bis 1989 als Comicroman



ÉRIC BURNAND UND
FANNY VAUCHER:
«Le siècle d'Emma».
Editions Antipodes,
224 Seiten, 30 CHF.

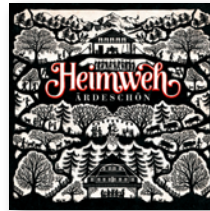
Wussten Sie, dass im November 1918, kurz vor Kriegsende, ein Generalstreik der Schweiz eine quasi-revolutionäre Zeit bescherte? Und dass die Armee dabei auf Demonstranten schoss und in Grenchen (SO) drei Männer tötete? Wussten Sie, dass zwischen 1942 und 1945 17 Schweizer vor ein Erschiessungskommando kamen, weil sie Deutschland Informationen verkauft hatten? Haben Sie schon mal von Max Leo Keller gehört, dem Schweizer Nazi und Gründer der Nationalen Bewegung der Schweiz, der 1941 nach Deutschland ausreiste und schliesslich bei seiner Rückkehr zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt wurde?

Der im November erschienene, 200-seitige Comicroman «Le siècle d'Emma» wirft einen frischen Blick auf die offizielle Geschichtsschreibung. Die Erzählung ist mit oftmals düsteren Episoden durchsetzt, die einem nicht unbedingt spontan geläufig sind. Sie beginnt mit dem Generalstreik von 1918 und endet mit dem Berliner Mauerfall im November 1989. Der rote Faden dieser Odyssee folgt dem fiktiven Leben von Emma, einer Frau aus dem Uhrmacherdorf Grenchen am Fuss des Jura. 1918 verliert sie ihren Verlobten in den Zusammenstössen des Generalstreiks. 1937 überwirft sie sich mit ihrem Bruder, der mit den Nazis sympathisiert. 1956 entdeckt sie durch ihren Neffen, den sie adoptierte, die düstere Seite der Einwanderung aus Italien. 1975 konfrontiert ihre Enkelin sie mit den Protesten für den Feminismus und gegen die Atomkraft.

Der vom ehemaligen RTS-Journalisten Éric Burnand geschriebene und von Fanny Vaucher illustrierte Text von «Le siècle d'Emma» fesselt die Leser. Man leidet mit den Menschen mit, die, manchmal des Verrats beschuldigt, durch die Staatsmaschinerie zerrieben werden. Karten zeigen die Schweiz in verschiedenen Entwicklungsstadien. Diejenige von 1956–1959 ist schlicht erschütternd. Zu dieser Zeit boomt die Wirtschaft. Das Konkubinat wird geächtet, ebenso die Abtreibung. Frauen haben kein Stimm- und Wahlrecht. «In dieser in sich selbst zurückgezogenen Schweiz misstraut man allem», resümiert Éric Burnand. Es ist die Zeit, in der die Italiener an der Grenze empfangen und untersucht werden, als wären sie Nutzvieh. Der Roman verleiht diesen Situationen ein Gesicht. Die zukünftige Frau von Emmas Adoptivsohn, eine Italienerin, ist gezwungen, ihren Sohn über die grüne Grenze in die Schweiz zu schmuggeln – Saisonniers hatten kein Recht auf Familiennachzug.

STEPHANE HERZOG

Die Heidischweiz im Abendrot



HEIMWEH:
«Ärdeschön», Phonag 2019.

Kann jemand, der bereits zuhause ist, Heimweh haben? Der zwölköpfige Männerchor gleichen Namens kann. Die Mitglieder von Heimweh leben in verschiedenen ländlichen Gegenden der Schweiz, doch sie sehnen sich nach ihrer Heimat – nach einer idyllischen Schweiz, die Vertrautheit, Unbeschwertheit und Geborgenheit vermittelt. Die Welt, die sie in ihren Liedern zeichnen, ist eine eskapistische und idealisierte, eine klischierte, auch plakative Heimat aus dem Bilderbuch.

Es sind dick aufgetragene Klischees, die perfekt funktionieren. Auf ihrem vierten Album «Ärdeschön» singen Heimweh zum Beispiel von der Alpabfahrt und stossen an auf ihren guten Käse. «Äs isch Alpabfahrt bi üs im Tal / D'Herbschtsunnä schiint numal / Glii scho git's dr erschi Schnee.» An anderer Stelle erinnern sie sich an das Leben in einem alten Bauernhaus: «Im Summer het's mängs Feschthli gäh / Ds halbe Dorf isch eis cho näh / U me het tanzet bis id Nacht.» So richtig pathetisch wird es schliesslich im Titelstück: «Am Himmel stad äs Abigrot / Und laad die Alpe glü / Mir luegid guet uf üses Land / Und äs luegt guät zu üs.» Und in der Ferne erklingt ein Alphorn.

Die Sehnsucht vermittelnden Inhalte sind musikalisch untermalt von einem volkstümlichen Mundartpop – wobei das Album definitiv mehr Pop ist denn Volksmusik. Das Akkordeon hält sich im Hintergrund, Zithern oder Klarinetten sind keine zu hören, dafür Synthesizer, Gitarre, Kontrabass und Schlagzeug. Die Strophen singt jeweils ein Leadsänger, Chorgesang und Jodel gibt's nur in den Refrains.

Mit diesem Konzept hat der Chor des Zürcher Produzenten Georg Schlunegger schon grosse Erfolge gefeiert. Heimweh sind mit ihren ersten Werken in den Schweizer Charts stets zuoberst oder auf Platz drei gelandet. Sie haben über 100 000 Alben verkauft, zwei Swiss Music Awards gewonnen, ausverkaufte Tourneen absolviert – und an Schwingfesten und an allerlei anderen Anlässen auf dem Land für rot-weiss gefärbte Stimmung gesorgt. So verwundert es nicht, dass die geerdeten Männer in ihren Trachten auch mit dem vierten Album bereits wieder an der Spitze der Schweizer Hitparade gelandet sind.

MARKO LEHTINEN

Martin Suter



Weil dieses Jahr ein Schaltjahr ist, kann Martin Suter am 29. Februar wieder einmal Geburtstag feiern. Auch sonst hat er allen Grund, den Champagner zu entkorken. Der bald 72-jährige Zürcher ist der meistverkaufte Schweizer Schriftsteller, seit über zwanzig Jahren und international. Mit dem Roman «Small World» gelang ihm 1997 der Durchbruch. Da war er Ende vierzig, ein Spätberufener. Weitere bekannte Titel folgten, darunter «Die dunkle Seite des Mondes». Auch mit der Krimireihe um den dandyhaften Zürcher Ermittler Allmen reüssierte Suter. «Allmen und der Koi», der sechste Band, landete letzten Herbst direkt auf Platz eins der Bestsellerliste. Fast schon ein Stammplatz des Autors, dessen Werke mehrfach übersetzt und verfilmt wurden. Bevor er das Bücherschreiben zum Beruf machte, war Suter ein erfolgreicher Werber. Aus dieser Zeit kennt er die Welt der Chefetagen, die er später in Zeitungskolumnen so bissig wie witzig zu entlarven wusste. Das Schreiben betreibt er äusserst diszipliniert, doch Geistesarbeiter Suter ist auch ein Genussmensch. Er mag den stilvollen Auftritt, schöne Dinge, hatte einen Zweitwohnsitz auf Ibiza, aktuell in Marrakesch. Als «Gegenentwurf zum darhenden Künstler» bezeichnete ihn die «Süddeutsche Zeitung». Wie allen Autoren bereitet ihm aber der Strukturwandel im Buchhandel Sorgen. Jetzt experimentiert Suter mit einem digitalen Modell. Auf seiner Website www.martin-suter.com kann man Lesestoff, Videos und Podcasts abonnieren, für sechs Franken oder fünf Euro im Monat. «Weniger als der Preis eines Latte macchiato», findet er. Auch seine Kolumne «Business Class» lebt online wieder auf. Globalisierte Schweizer Banker und andere Exponenten des gehobenen Managements liefern ihm immer noch reichlich Material dafür.

SUSANNE WENGER

Verstimmung zwischen Bern und Colombo

In der sri-lankischen Hauptstadt Colombo ist Ende November eine Mitarbeiterin der Schweizer Botschaft verschleppt und zur Herausgabe vertraulicher Informationen gedrängt worden. Die Schweizer Behörden verurteilten den Angriff als «sehr gravierend und nicht akzeptabel». Sri Lankas Regierung bestreitet die schweizerische Darstellung der Ereignisse. Beobachter vermuten, der Zwischenfall stehe womöglich in Zusammenhang mit der Flucht eines hohen sri-lankischen Beamten in die Schweiz. (MUL)

Putzdienst im Weltall

Die Schweiz steuert 542 Millionen Franken ans neue Fünfjahresbudget der European Space Agency (ESA) bei. Damit festigt sie auch ihre Rolle in der Weltraumforschung. Die Schweiz ist bei einigen Programmen federführend, etwa bei der Mission mit dem Ziel, Weltraumschrott zu orten und alte Satelliten kontrolliert zum Absturz zu bringen. (MUL)

Reformierte Kirche befürwortet «Ehe für alle»

Die Delegierten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes haben sich im November deutlich dafür ausgesprochen, die Öffnung der Ehe für homosexuelle Paare zu unterstützen. Trotz des Entscheids sollen reformierte Pfarrerinnen und Pfarrer weiterhin frei entscheiden können, ob sie gleichgeschlechtliche Paare trauen wollen oder nicht. Der Grundsatzentscheid zugunsten der «Ehe für alle» fiel auch vor dem Hintergrund der parlamentarischen Initiative der Grünliberalen: Sie verlangt, alle rechtlich geregelten Lebensgemeinschaften für alle Paare zu öffnen – unabhängig von Geschlecht oder sexueller Orientierung. (MUL)

Windpark scheitert an Landschaftsschutz

Im Kanton Graubünden entsteht kein grosser Park mit Windturbinen. Die Stimmberechtigten der Standortgemeinde Lugnez haben sich gegen den Plan gestellt, rund um den 2357 Meter hohen Berg Um Su 18 über 100 Meter hohe Windräder zu erstellen. Sie machten geltend, der Schutz der alpinen Landschaft sei höher zu gewichten als der Bau eines ökologisch an sich sinnvollen Windparks. (MUL)

Flughafen Genf: Volk will Mitsprache

Die Genfer und Genferinnen wollen die Zukunft des Flughafens Genf demokratisch steuern. Sie sagten an der Urne deutlich Ja zur Verankerung ihres Mitbestimmungsrechts in der Genfer Verfassung. Neu gilt, dass bei der Entwicklung des Flughafens nicht nur wirtschaftliche Aspekte berücksichtigt werden, sondern gleichberechtigt auch der Umweltschutz und die Lebensqualität der Anwohnerinnen und Anwohner. Wirtschaftskreise opponierten heftig, aber erfolglos gegen die Änderung. (MUL)



Schweiz.

Das musst du
gesehen haben.



Schwarzsee/Kaiseregg, Fribourg Region, © Silvano Zeiter

Hol dir dein Wintererlebnis unter [MySwitzerland.com/winter](https://www.Myswitzerland.com/winter)
und teile deine schönsten Momente mit [#VERLIEBTINDIESCHWEIZ](https://twitter.com/VERLIEBTINDIESCHWEIZ)



Swiss Travel System.

